

Die Freie Presse

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 151 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Samstag, 16. Dezember 1933

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Benesch in Paris

Staatsfeinde
ohne Unterstützung

Seite 2

Folterkammern in Berlin

Seite 4

Das Roosevelt-Experiment

Schweiz gegen Schacht

Seite 5

Zwei Köpfe sollen rollen

Die Anträge gegen Torgler und van der Lubbe

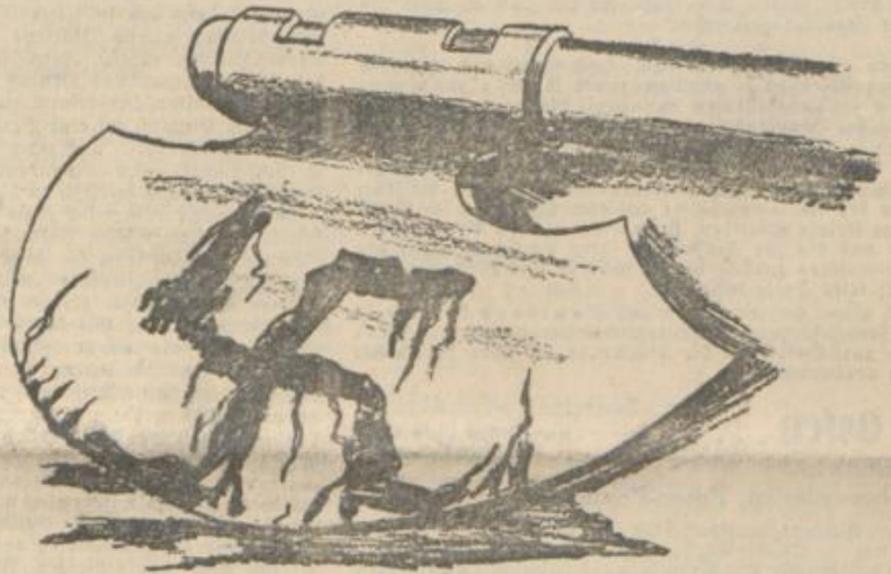
Das Rechtsbewußtsein der ganzen Welt lehnt sich gegen die Leipziger Henkerjustiz auf

D. F. Dimitroff ist gerügt worden, weil er während der Anklagerede des Oberreichsanwalts nicht ernst geblieben ist. Es war das Lächeln des Weisen über einen Narren. Wie kann der Oberreichsanwalt irgend einem kritisch denkenden Menschen zumuten, seinen Anlagenschwindel noch ernst zu nehmen? Vielleicht redet er sich ein, die Staatsräson erfordere sein Tun. Wahrscheinlich sehen er und seine Auftraggeber keinen Rückzug mehr aus dem Lügenlabyrinth, das sie bewußt während der Unternehmung aufgerichtet haben, und das sich während der Verhandlungen noch mehr verwickelt. Nun, so glauben sie, müsse der Weg dieser großen Lügen kleiner Karriere-seelen zu Ende gegangen werden. Aber sie gehen ihn allein, und nur zu ihrer Verachtung. Es ist närrisch zu glauben, daß der Antrag auf Todesstrafe gegen Torgler von irgendeinem gebildeten Menschen irgendwo auf der Erde als Schuldbeweis der Kommunisten angesehen werde. Dieser schändliche Antrag eines unwürdigen Dieners der Justiz vollendet nur das vernichtende Urteil, das längst über die Rechtspflege im „dritten Reich“ gefällt worden ist. Selbst wenn der Senat des Reichsgerichts sozial Verstand und Mut aufbringen sollte, um den unhaltbaren Antrag des Oberreichsanwalts zurückzuweisen, bleibt die Tatsache, daß der Oberreichsanwalt die Ermordung eines Angeklagten gefordert hat, für dessen Schuld nicht die Spur eines Beweises vorliegt. Eines Angeklagten zudem, der sich freiwillig gestellt hat.

Ministerpräsident Göring, der meineidige Zeuge dieses Prozesses, hat anscheinend eine klarere Vorstellung von den verhängnisvollen Auswirkungen des Verfahrens als der Ankläger und die Richter, wenn er sich dieser Tage bitter beschwerte, daß man die Verhandlungen so sehr in die Länge gezogen hat. Er hat die Angeklagten kurzerhand aufknüpfen lassen wollen. Er leugnet zwar die Beschuldigungen, die ihm das Braunschweig auf Grund der Oberföhrerschen Denkschrift nachsagt, aber insoweit war er unterrichtet, daß man bei diesem Prozeß keine Schuldbeweise für die Kommunisten finden werde. Und wenn der Oberreichsanwalt pflichterfüllig auch noch die Köpfe der Bulgaren gefordert hätte, und wenn das Gericht alle Todesurteile aussprechen würde, den Befehl ihres vorgesehten Herrn Zeugen würden sie nicht mehr erringen können. Die Angeklagten kann man erwürgen, aber es leben die im Prozeß erwiesenen Tatsachen, die den preußischen Ministerpräsidenten, seine Polizei und die ganze Untersuchungsbehörde als Fabrikanten und Kugelnier von Lügen und Fälschungen nachgewiesen haben.

Was für ein Plädoyer! Der Oberreichsanwalt hat für seinen Antrag auf Todesurteil gegen Torgler keinen anderen Beweis, als daß der Vorsitzende der kommunistischen Reichstagsfraktion am 27. Februar verrückt gewesen sei. In den Tagen, in denen die Nationalsozialisten nicht nur die volle Staatsmacht befehligten, sondern auch ihre eigenen Streitkräfte konzentriert und bewaffnet hatten wie nie zuvor, sollte der parlamentarische Führer der KPD den Reichstag in Brand gesteckt haben, um seine geschwächte und desorganisierte Partei dem gewaltigsten Terrorapparat auszusetzen, der je erlebt worden ist. Als Signal zu einem kommunistischen Aufstand! Aber nirgendwo erhob sich auf dieses „Kanak“ auch nur die kleinste Gruppe der Kommunisten. Der Brandstifter und Hochverräter Torgler sah ruhig in einer Kneipe und wunderte sich nicht einmal, daß die Flammen des Reichstags nicht zum Brandherd der bolschewistischen Revolution wurden. Er sah ruhig beim Abendessen. Diese Ruhe des guten Gewissens wird ihm vom Oberreichsanwalt besonders hart angekreidet.

Nie hat ein Angeklagter ein lüdenloseres Alibi vorgebracht als Torgler. Aber das hilft ihm nichts. Drei nationalsozialistische Zeugen wollen ihn nachmittags mit von der Lubbe im Reichstag gesehen haben. Nur nationalsozialistische Zeugen! Dem Oberreichsanwalt fällt dabei nichts auf. Mit würdigem Gesicht gibt er sich auch den Anschein, er glaube, daß Torgler seinen Komplizen von der Lubbe am Abend aus dem Reichstag wieder hinausgeschickt habe, damit er sich von draußen als Fassade-



Das Henkerbeil liegt bereit

kleterer mit Kohlenanzündern betätigt. Nur um recht aufzufallen und Zeugen zu beschaffen.

Allen Klatsch zog der Oberreichsanwalt heran. Sogar die schwerbepackten Aktentaschen, die der vielbeschäftigte Abgeordnete täglich zum Reichstage trug, mühten herhalten. Und von seinen kriminellen Zeugen gab der Oberreichsanwalt keinen preis. Da ist sein Kronzeuge Lebermann, der in Hamburg rückfällig eine schwere Strafe wegen Raubs und Diebstahls verbüßt. Da ist ebenfalls der Zeuge Bannert, der zurzeit wegen Betrugs und Konkursvergehens eine Gefängnisstrafe absitzt. Da ist Grothe, der unzurechnungsfähige Zeuge, dessen Fantastien über seine geheimen Beratungen kommunistischer Führer von anständigen und unbestraften kommunistischen Arbeitern unter Eid zurückgewiesen worden sind.

Nicht nur die kommunistischen Zeugen Kempner und Singer, auch politische unbeteiligte Zeugen haben die Aussagen Grothes als unglaubwürdig erwiesen. Sogar die sonst so passiven Offizialverteidiger forderten seine Verhaftung wegen Meineides. Er blieb aber unbehelligt. Der Oberreichsanwalt brauchte diesen unzurechnungsfähigen Kriminellen als kostbares Beweisstück gegen den beschuldigten kommunistischen Führer.

Vor Dimitroff und den übrigen Bulgaren hat die Anklage die Waffe gestreckt. Wegen mangelnden Beweises! Nach neun Monaten Untersuchung und Prozeßverhandlung muß also der Oberreichsanwalt vor der aufstrebenden Kulturwelt zugeben, daß man Unschuldige der Freiheit beraubt, sie in Fesseln gelegt, sie mißhandelt, sie mit allen modernen Folterungen müde zu machen ver sucht hat. Nur der überlegene Geist und die fast übermenschlichen Willenskräfte Dimitroffs haben den Anschlag gegen die Bulgaren zu Fall gebracht. Der marxistische Arbeiter Dimitroff aus Radomir hat dem Oberreichsanwalt und dem Reichsgericht überlegen lächelnd Schläge beigebracht, von denen sich die höchsten Anklagevertreter und Richter des Reiches nicht mehr erholen werden.

Es hat sich bestätigt, daß noch vor Weihnachten Todesurteile in Leipzig beantragt werden. Für von der Lubbe ist das Todesurteil gewiß. Daß er rein kriminell schuldig ist, steht ohne Zweifel. Dennoch bleibt es eine juristische Ungeheuerlichkeit, daß er verurteilt werden soll auf Grund eines Gesetzes, das am Tage der Tat noch nicht in Kraft gewesen ist. Gewiß gibt es für die rückwirkende Kraft von Strafandrohungen Präzedenzfälle. Aber sie liegen weit zurück, und die wichtigsten findet man in der von den Nationalsozialisten sonst so gehaßten französischen Revolution. Kein Zweifel kann aber darüber be-

stehen, daß die Entwicklung des Rechtes auf dem Grundsatz ruht: „Keine Strafe ohne Gesetz.“ Nach diesem Grundsatz aber könnte von der Lubbe höchstens zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt werden, denn nur diese Höchststrafe war für sein Verbrechen am Tage der Tat möglich. Es gibt Juristen, die bezweifeln, ob die holländische Regierung ohne Widerspruch zusieht, wenn für einen holländischen Staatsangehörigen und für ihn allein ein Sondergesetz angewendet würde mit dem einzigen Zweck, ihn hängen zu können. Indes mag es fraglich erscheinen, ob von der Lubbe der holländischen Regierung für eine Rechtsverwahrung als geeignetes Objekt erscheint. Ob nun der holländische Einspruch erfolgt oder nicht, gewiß ist, daß schon ein Todesurteil gegen von der Lubbe auf Grund des rückwirkenden Sondergesetzes die deutsche Rechtspflege in allen Völkern mit hoher Rechtskultur kompromittieren würde.

„Volk ohne Recht ist ein Volk ohne Ehre!“, so schrieb neulich ein ausländischer Jurist zum Reichstagsbrandprozeß. Kein Wort braucht der Reichskanzler öfter als das Wort „Ehre“. Wer aber verlangt, daß der deutschen Ehre nicht zu nahe getreten wird, darf den Rechtsboden nicht verlassen. In Deutschland ist durch das Hitlerregime das Recht zerstört und gehöhnt worden, und offen genug haben die führenden Staatsmänner ihr Parteirecht gegen jede objektive Rechtsfindung proklamiert. Nur aus solcher Geistesverfassung und stiller Vermilderung sind die Strafanträge in Leipzig zu verstehen.

Ob das Reichsgericht wagen wird, den Abgeordneten Torgler dem Henker auszuliefern, mag zweifelhaft erscheinen. Es ist freilich nicht minder zweifelhaft, ob Torgler im Falle eines Freispruchs in die Freiheit zurückkehren würde. Und diese Zweifel darf man auch gegenüber dem Schicksal der Bulgaren hegen, wenn das Gericht zu einem Freispruch kommt.

Das Leben der unschuldig Angeklagten Torgler, Dimitroff, Taness und Popoff ist in höchster Gefahr. Aus Deutschland kann ihnen keine Rettung kommen. Der kultivierte Teil unserer Nation liegt in Fesseln. Banditen ohne Rechtsbewußtsein terrorisieren die Massen und hindern sie an Nationen für die von Henkern und Mördern bedrohten Führer. Aus der Kulturwelt jenseits der deutschen Grenzen müssen die gewaltigen und selbst die regierende Barbarei in Deutschland erschütternden Proteste verlesen und entwürdigten Menschentums kommen. Es geht hier nicht um eine Partei, nicht um die Gesinnung und die politischen Taten

der angeklagten Kommunisten. Nur um die Frage geht es, ob die Welt ruhig zusehen will, wie ein Staat inmitten Europas durch einen unverhüllten Justizmord die Freiheits- und Rechtsbegriffe schänden darf, die in jahrtausendelanger Entwicklung erarbeitet worden sind.

Dass Deutschland wieder ein Rechtsstaat werde, ist unser Wille und unser Glaube. Dazu zu helfen, ist die Aufgabe aller. Wir rufen die Welt zum Protest, zum Widerstand, zu leidenschaftlichem moralischen Angriff auf.

Leipzig

Reichstagsbrandstifterprozeß

10. Dez. Berlin, 10. Dez. In Vertau der heutigen Verhandlungen bittet Rechtsanwalt Dr. Zsch den Senat, seinem Wunsch stattzugeben, daß er sein Plädoyer erst am Samstag hält. Der Vorsitzende fragt, ob er erklären wolle, daß er grundsätzlich nicht in der Lage sei, heute nachmittag zu plädieren. Dr. Zsch bejaht dies. Der Angeklagte Dimitroff bittet darauf, ihm stattdessen heute schon das Wort zu geben. Der Vorsitzende erwidert, er glaube nicht, daß das geschehen werde. Der Senat werde darüber Beschluß fassen.

Dann legt Rechtsanwalt Dr. Teichert sein geltend gemachtes Plädoyer vor, und zwar wendet er sich der Gruppe von Beweisfragen zu, die sich unter dem Begriff Indizien zusammenfassen lassen.

Das Neueste

Auf der Schneekoppe 15 Grad Kälte, im Tal 29 Grad

Sirchberg, 10. Dez. Im Riesengebirge herrscht Temperatursturz, d. h. es ist in den höheren Lagen erheblich kälter als im Tal. Heute früh wurden an der tiefsten Stelle des Sirchberger Tals 29 Grad Kälte festgestellt, während auf der Schneekoppe nur 15 Grad Kälte gemessen wurden.

Zurück zum Ghetto

Salz, 11. Dez. Die „Salzburger Zeitung“ schreibt, ein echter völkischer Mann sei nur derjenige, dem das Blut ins Gesicht schießt in dem Augenblick, wo ein Jude es wagt, ihn auf der Straße anzusprechen.

Wegen Vorbereitungen zum Hochverrat und schweren Sprengstoffdiebstahl erhielten zwölf Wiener Kommunisten Gefängnisstrafen von fünf Monaten bis zu 2 1/2 Jahren, der Hauptangeklagte zwei Jahre vier Monate Haft.

Der für Donnerstagabend von kommunistischer Seite beabsichtigte Versuch einer Protestkundgebung gegen die Kürzungen der Beamtengehälter auf dem Opernplatz in Paris ist ohne Erfolg geblieben. Immerhin wurden 170 Personen festgenommen und bis zur Feststellung ihrer Personalien auf den Polizeirevier zurückgehalten, weil sie den Befehlen der Polizei keine Folge leisteten.

Nach einer Gasausweisung aus Santiago de Chile ist der Oberbefehlshaber des argentinischen Heeres General Riquelme zurückgetreten. Die Regierung hat sein Rücktrittsgesuch angenommen.

Im Osten . . .

Konflikte in

Ostoberschlesien, Posen-Pommerellen

„Der Auslandsdeutsche“ (Nr. 20) weist auf immer mehr Konflikte in Ostoberschlesien und Posen-Pommerellen hin; so auf antideutsche Kundgebungen des polnischen Weltkongresses in Katowitz, auf die Verhaftung zweier Direktoren der Katowitzer Laurabütte und zweier Direktoren der Hübener Steinkohlengewerkschaft. Das deutsche Kriegsverdienstkreuz in Nikolai wurde zerstört. In Posen-Pommerellen sei Wahlterror gegen die Deutschen geübt worden; 40 Prozent der deutschen Wähler in Pommern wurden von den Krankenkassen entlassen. Die deutsche Schule in Schwab mußte ihren Unterricht einstellen. — Alle diese Dinge sind Folgen des Diktatorregimes, unter dem das Auslandsdeutstum immer mehr leiden muß. Die Auslandsdeutschen kommen immer mehr in die Lage der Juden im Reich. So entzündet ein Wahnsinn den anderen.

„Verrat an der weißen Rasse“

Wenn Frankreich . . . so weit geht, daß es, um bei seiner furchtbaren Geburtenzahl das militärische Uebergewicht aufrecht erhalten zu können, in großem Umfang (sogar zum Waffeneinsatz in Europa heranzieht) und die Gleichberechtigung der Rassen mit den Weißen anerkennt, so besteht ein Verrat an der ganzen weißen Rasse. Wie weit die Selbstentfremdung der Franzosen geht, kann man ersehen, wenn man die Worte des Generals Monain bei einer Ansprache vor einem teilweise schwarzen Publikum zu Gemüte führt: „Ist Frankreich! Der aramantische Völkler ist ausgedient! Mit seiner unfähigen Jugend von der Unterlegenheit der schwarzen Rasse muß ein Ende gemacht werden.“ Das sagt Fritz Rothacker-Berlin in der „Deutschen Arbeiter-Zeitung“ Nr. 10.

Dokument der Niedertracht

Wie die Nationalsozialisten fälschen!

Die „Saarbrücker Zeitung“ schreibt: Auf unsere klaren Feststellungen, daß sie plumpe Fälschungen verbreitet hat, weiß sie nichts zu bescheiden. Das „Protokoll“ ist in allen Teilen erfindung. Das wird auch in einer Erklärung nachgewiesen, die uns vom Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Zürich zugeht.

Die nationalsozialistische „Saarbrücker Zeitung“ veröffentlicht in ihrer Nr. 228 vom 10. Dezember einen angeblichen „arbeitsamtlichen Bericht“, der eine „Niederschrift“ über die Ausdehnung der 1. Internationalen Sozialistischen Konferenz über deutsche Fragen in Paris (21. bis 26. August 1933) sein soll. Diese in sensationeller Ausmachung unter dem Titel „Ein Dokument der Niedertracht“ erfolgte Publikation ist auch außerhalb des Saargebietes von der Presse nachgedruckt und durch Telegrammnotizen verbreitet worden. Das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale sieht sich daher veranlaßt, folgende Feststellungen zu machen:

1. Die angebliche „Niederschrift“ der „Saarbrücker Zeitung“ ist in allen Teilen frei erfunden und eine ebenso grobe wie plumpe Fälschung.
2. Die in der „Saarbrücker Zeitung“ wiedergegebene Liste der Teilnehmer der angeblichen Sitzung trägt schon deshalb den Stempel der freien Erfindung, weil eine Reihe der in dieser Liste genannten Perso-

„Staatsfeind“ bekommt keine Unterstützung

Die Sperrfrist wird angesetzt, wenn sich die fristlose Entlassung rechtfertigt . . .

„Schuldhaftes Verhalten“

Das Reichsversicherungsamt hat als maßgebende Instanz die Frage zu prüfen gehabt, ob bei fristlosen Entlassungen auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, insbesondere bei Entlassungen wegen staatsfeindlicher Umtriebe, die Vorschrift des § 23, Abs. 1 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung anwendbar ist, wonach für eine gewisse Zeit, regelmäßig für sechs Wochen, derjenige keine Arbeitslosen-Unterstützung erhält, der seine Arbeitsstelle durch ein Verhalten verloren hat, das zur fristlosen Entlassung berechtigt. Nach eingehender Würdigung der durch die Gesetze gegebenen Rechtslage kommt der Spruchsenat zu der Erkenntnis, daß die Sperrfrist bei Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung nach dem genannten Paragraphen dann nicht anwendbar ist, wenn Arbeitnehmer lediglich wegen ihrer nichtwillkürlichen Abtammung entlassen worden seien. Die Sperrfrist komme dann schon deshalb nicht in Frage, weil aus diesem Grunde allein eine fristlose Entlassung nach dem Gesetze gar nicht zulässig sei, sondern vielmehr eine wenn auch vielleicht abgefärbte Kündigungsbefugnis eingehalten werden müsse. Dagegen könne die Sperrfrist Anwendung finden bei Entlassungen, die wegen staatsfeindlicher Betätigung Merkmale des § 4 des Berufsbeamtens-Wiederherstellungsgesetzes fristlos

ausgesprochen würden, auch, soweit sie ergingen, weil der Arbeitnehmer nach seiner bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintritt. Es müsse jedoch ein schuldhaftes Verhalten des Arbeitnehmers vorliegen. Ob diese Voraussetzung gegeben sei, könne nur nach den Umständen des Einzelfalles entschieden werden. Es sei der Nachweis zulässig, daß nach den Umständen des Einzelfalles das Verhalten des Arbeitnehmers einwandfrei gewesen sei und daß ihn der Vorwurf des Verschuldens nicht treffe.

Diese neue Bestimmungen betreffen nur die bisher geübte Praxis. Die Sperrfrist, die einer schwachen Ausbuchtung gleichkommt, wurde schon früher im größten Umfang gegen Staatsfeinde, also Marxisten und Gewerkschaftler, angeordnet. Sie wurde in fast allen Fällen mit der Täuschung der Betroffenen vor der Nachberufung durch den Staat begründet. Das bleibt bestehen, wobei jeder Willkür Raum gegeben ist. Der sich heute noch Entlassung wegen „staatsfeindlicher Betätigung“ fristlose Entlassung zuzieht, braucht sich um die Sperrfrist überhaupt nicht mehr bekümmern. Hier geht der Weg vom Arbeitsplatz unmittelbar zur Schutzhaft oder zum Konzentrationslager.

„Reform“ des Völkerbundes unannehmbar!

Benesch und Paul-Boncour — Gleichberechtigung der kleineren Staaten

Paris, 10. Dez. Der erste Verhandlungstag Benesch in Paris wird verhältnismäßig nur wenig hervorgehoben. In einer halbamtlichen Auslassung wird hervorgehoben, daß das gestrige Gespräch zwischen dem französischen und dem tschechoslowakischen Außenminister sich auf die Völkerbundsfrage bezogen habe und daß in dieser Hinsicht kein schriftlicher Reformvorschlag seitens Italiens vorliege, der bestimmte Verhandlungen auslöse. Immerhin könne man annehmen, daß Paul-Boncour und Benesch den Standpunkt vertreten, wenn eine Völkerbundsreform ins Auge gefaßt werden könne, so nur im Hinblick auf eine Verbesserung der internationalen Zusammenarbeit, und zwar durch Methoden, die unter Berücksichtigung aller vorhandenen Faktoren alle Garantien bieten, damit man wirklich zu dieser Besserung gelangt.

„Ganz ähnlich“ äußert sich „Echo de Paris“. Er erklärt, hinsichtlich der italienischen Völkerbundsreformvorschläge lasse man im dunkeln, denn die italienische Diplomatie habe keinerlei schriftliche Angaben gemacht. Boncour und Benesch schienen sich dahin geeinigt zu haben, daß jede Reform, die dem Grundgedanken der Gleichheit der Völkerbundsmitglieder widerspreche, für unannehmbar erachtet werde, und daß Frankreich und die kleine Orient nicht zulassen würden, daß von der gegenwärtig in Kraft befindlichen Verfahrensart abgewichen werde, eine Verfahrensart, die bekanntlich der Einmütigkeit der Völkerbundsversammlung bei Beschlüssen entspricht. Wenn dagegen Vorschläge gemacht würden, die einer engeren internationalen Zusammenarbeit den Weg eröffnen zu können schienen, und zwar nicht nur zwischen den Großmächten, sondern zwischen allen Mittelstaaten, Völkerbundes, dann könnten andere schneller wirkende Mittel ins Auge gefaßt werden. Fraglich sei nur, so fügt das Blatt hinzu, ob der Quai d'Orsay und die kleine Entente dies ein und derselben Ansicht sein werden über die Bedeutung dieses oder jenes von italienischen Planen bezüglicher Gleichheit der Völkerbundsmitgliedstaaten und bezüglich der Sache der internationalen Zusammenarbeit.

Man sieht keinen Weg

Die Reise Simons

Noch immer ist die Frage deutsch-französischer Besprechungen in der Schwebe. Man rechnet damit, daß heute oder am Sonntag in Paris die Minister der nationalen Verteidigung unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Chautemps in eine Prüfung des deutsch-französischen Problems einzutreten werden, wobei die militärischen Fragen und die allen sichtbare deutsche Wiederaufrüstung eingehend besprochen werden sollen. Auch in England ist man sehr skeptisch geworden, ob Verhandlungen Frankreichs mit Deutschland, wenn sie überhaupt zustande kommen, zum Erfolg führen können. Jedenfalls hat die vielbesprochene Unterredung zwischen dem britischen Botschafter in Berlin Sir Eric Phillip, der in London eingetroffen ist, keinerlei wesentliche Ergebnisse gehabt. Der englische Außenminister Sir John Simon wird während der Reiseferien eine Rundreise durch verschiedene Hauptstädte unternehmen, vermutlich nach Paris, Genf und auch nach Rom. Diese Besuche

werden im Zusammenhang mit dem Erholungsurlaub des englischen Außenministers nach Capri gebracht.

Die englischen Minister sind immer noch der Hoffnung, daß es möglich sein würde, aus der gegenwärtigen Lage herauszukommen. Die englische Regierung solle einen letzten Versuch unternehmen, so schreibt die „Times“, um Paris und Berlin auf diplomatischem Wege miteinander anzuschließen, bis das Ergebnis dieses neuen Versuches bekannt sein werde, würde England sich weigern, eine bestimmte politische Linie zu verfolgen.

Chautemps wieder gefährdet?

Paris, 11. Dez. Der Beschluß des Senatsausschusses für Finanzen, die Finanzsanierungsvorlage weitgehend abzuändern, hat die parlamentarischen und politischen Kreise stark beunruhigt. Verschiedene Minister werfen die Frage auf, ob der Senat eine neue Regierungskrise heraufbeschwören wolle. Anlässlich des Erstes der Nacht hat Ministerpräsident Chautemps beschlossen, heute vor dem Finanzsausschuss des Senats zu erscheinen.

Man glaubt nicht, daß der Senat dem Beschluß seiner Kommission ohne weiteres folgen wird. Erst am Montag wird die Debatte im Plenum beginnen. Doch außerhalb Jutrigen im Ganzen sind, in unbedeutender, hinter ihnen stehen reaktionäre Wünsche zur Bildung eines „nationalen Konzentrationskabinetts“.

Gehaltsabbau und Steuerreform

Paris, den 14. Dezember 1933. Obwohl die Kommission des Senats zu verschiedenen Malen ihre Absicht bekanntgegeben hatte, die von der Kammer beschlossenen Maßnahmen zu verhängen, hat doch der Entschluß der Kommission in den Verhandlungen des Senats einen tiefen Eindruck hinterlassen. Man bemerkt besonders die große Mehrheit bei der Abstimmung. Das Prinzip des Gehaltsabbaus der Beamten wurde mit 23 gegen 5 Stimmen angenommen und die Höhe und Umfang des Abbaus mit 23 gegen 4 Stimmen bei 4 Enthaltungen auf 16 Kommissionsmitglieder angenommen. Durch die zahlreichen Änderungen und Verschärfungen bei einzelnen Steuern wird die Senatskommission 2100 Millionen Einparungen mehr erzielt haben als die Kammer.

Um Deutschlands Heer

Die Pariser Besprechungen

Paris, 11. Dez. Der „Matin“ schreibt: Da Deutschland ein Heer von 300 000 Mann haben will und dieser Wille allen künftigen Verhandlungen zwischen dem Kanzler Hitler und Außenminister Paul-Boncour zugrunde liegt, werden die Minister der nationalen Verteidigung (Krieg, Marine und Luftarmee) demnach unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Chautemps zusammenzutreten, um diese Frage unter ihren verschiedenen Gesichtspunkten zu prüfen. Erst nach dieser Konferenz wird der Ministerrat eine endgültige Entscheidung treffen.

Information“ einen der gesamten Presse unangenehmen Bericht von 70 Seiten während der Tagung der Konferenz veröffentlicht. Das stenographische Protokoll der Konferenz ist im Erscheinen begriffen und wird jedermann zugänglich sein.

Das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale erwartet, daß alle Zeitungen, die den verleumdenden Artikel der „Saarbrücker Zeitung“ ganz oder ausnahmsweise wiedergehen haben, von der Feststellung Kenntnis nehmen, daß das angebliche Dokument eine plumpe Fälschung ist.

Vor Gericht wird nachgewiesen werden, daß das Hauptorgan der „deutschen Front“ im Saargebiet, die „Saarbrücker Zeitung“ ein verleumdendes Unternehmen ist.

Warum?

Selbstmord des Generalstaatsanwaltes Stürenburg

Stettin, 14. Dez. Die Auktionspresse teilt mit: Nach den bisher getrossenen Feststellungen liegt bei dem Ableben des erst vor einigen Tagen als Generalstaatsanwalt hierher berufenen Staatsanwaltes Stürenburg ein Freitod vor. Diebstahlische Gründe scheiden als Ursache aus. Die bisherigen Untersuchungen lassen nur die Möglichkeit offen, daß eine plötzliche schwere Erkrankung der Beweggrund für den Schritt gewesen ist.

Der Tag der Todesanträge

Die unerhörte Anklage des Oberreichsanwaltes

(Fortsetzung aus Nummer 150)

„Ich beantrage...“

Der Wortlaut der Strafanträge

Leipzig, 14. Dezember. Die Strafanträge, die der Oberreichsanwalt heute am Schluß seines Plädoyers stellte, haben folgenden Wortlaut:

Ich beantrage 1. den Angeklagten von der Lubbe schuldig zu sprechen eines fortgesetzten Verbrechens des Hochverrats nach § 81 Nr. 2 und 82 des StrGB. in Tateinheit mit drei Verbrechen der schweren Brandstiftung nach § 306 Nr. 1 und § 307 Nr. 2 StrGB. und eines Verlebens der einfachen Brandstiftung nach § 308 StrGB. Ich beantrage deshalb Anwendung des § 5 Abs. 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 in Verbindung mit dem Geleß über die Verhängung und Vollstreckung der Todesstrafe vom 29. März 1933 ihn zur Strafe des Todes zu verurteilen. Zugleich beantrage ich, dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit abzuerkennen.

Ich beantrage 2. den Angeklagten Torgler schuldig zu sprechen eines fortgesetzten Verbrechens des Hochverrats nach § 81 Nr. 2 und 82 des StrGB. in Tateinheit mit einem Verbrechen der schweren Brandstiftung nach § 306 Nr. 1 und 307 Nr. 2 StrGB. und in Anwendung der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar in Verbindung mit dem Geleß über die Verhängung und Vollstreckung der Todesstrafe vom 29. März zum Tode zu verurteilen. Zugleich beantrage ich, ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit abzuerkennen. Ferner beantrage ich, den Angeklagten von der Lubbe und Torgler die Kosten des Verfahrens aufzuerlegen, soweit sie nicht durch die Verfolgung der Angeklagten Dimitroff, Popoff und Taneff entstanden sind.

Endlich beantrage ich, die Angeklagten Dimitroff, Taneff und Popoff von der Anklage des fortgesetzten Hochverrats in Tateinheit mit einem Verbrechen der schweren Brandstiftung mangels ausreichenden Beweises freizusprechen. Die durch ihre Verfolgung entstandenen ansehnlichen Kosten beantrage ich, der Staatskasse aufzuerlegen.

Die Rede des Oberreichsanwaltes

Und das sollen Beweise sein!

Der Oberreichsanwalt beschäftigt sich eingehend mit dem Angeklagten Torgler und betont dabei, daß auch gegen den früheren kommunistischen Abgeordneten Roenen Anklage wegen des Reichstagsbrandes erhoben worden sei, der heute nur aus dem Grunde nicht auf der Anklagebank sitze, weil er es vorgezogen hat, zu fliehen. Der Verdacht falle auf Torgler zunächst deshalb, weil er sich kurz vor der Tat im Reichstage aufgehalten habe. Da für die Vorbereitung des Brandes hauptsächlich die Abendzeit in Frage komme, sei es besonders auffallend, daß der Aufenthalt Torglers gerade in dieser Zeit nicht nachgewiesen werden könne bzw. daß nachgewiesen worden sei, daß Torgler sich um diese Zeit nicht in seinem Zimmer aufgehalten habe.

Der Oberreichsanwalt fuhr dann fort: In diesem Verdachtsmoment kommt aber noch etwas anderes, und das ist das Durchschlagende: Torgler ist nicht nur vor Entdeckung der Tat am Tatort gesehen worden, sondern er ist auch mit dem zweifellos schuldhaften Täter kurz vor der Tat am Tatort gesehen worden. Die Zeugen Karwane, Krever und Frey haben nach 3 Uhr im Reichstage Torgler mit von der Lubbe zusammen gesehen. Die Personen, die nach Torglers Angabe mit Lubbe verwechselt worden sein könnten, kommen nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme dafür nicht in Frage. Es muß danach angenommen werden, daß Torgler wenige Stunden vor der Tat mit dem Täter zusammen im Reichstage gewesen ist. Torgler ist auch mit einer weiteren Person, die der Tat verdächtig gewesen ist, nämlich mit dem Angeklagten Popoff, zusammen am Tatort gesehen worden wenige Stunden vor der Tat. Das ist durch die drei nationalsozialistischen Zeugen jedenfalls bekundet worden.

Die meineidigen Zeugen des Staatsanwaltes

Zu diesen Beweismomenten kommt nun noch die Aussage des Zeugen Grothe. Grothe hat verhältnismäßig spät in dem Verfahren Befundungen gemacht, die geeignet sind, Torgler und Popoff sehr zu belasten. Der Oberreichsanwalt erörtert dann die Zeugenaussagen zu den Befundungen Grothes und erklärt: Durch die erhobenen Beweise ist meines Erachtens ein Nachweis dafür, daß die Aussage Grothes unrichtig ist, keineswegs geführt. Ich will aber nicht behaupten, daß auf diese Aussage von Grothe allein ich nicht in der Lage sein würde, auf ein Schuldig zu plädieren; denn es haben sich immerhin einige Momente ergeben, die Zweifel an der vollkommenen Zuverlässigkeit dieser Zeugenaussage begründen erscheinen lassen.

Der Oberreichsanwalt führte weitere Momente an, die eine Belastung des Angeklagten Torgler enthalten. Am Vormittag des Brandes sei Torgler von verschiedenen Zeugen auf dem Wege zum Reichstag beobachtet worden und mehrere Zeugen sei aufgefallen, daß Torgler über das normale Maß hinaus dick und schwere Aktentaschen getragen habe, daß er ein scheues Wesen zeigte, als ob es ihm unangenehm wäre, daß er gesehen wurde. Verdächtig sei auch das Verhalten Torglers im Restaurant Aichinger am Abend des Brandtages gewesen. Während die Kunde vom Reichstagsbrand naturgemäß bei allen Gassen des Lokals große Aufregung hervorrief, habe sich Torgler mit seiner Gesellschaft so gleichgültig verhalten, als ob ihnen die Nachricht nicht überraschend gewesen wäre. Kechnische Beobachtungen seien auch von anderen Zeugen im Lokal Stawicki gemacht worden.

Torglers Kopf muß fallen, um Hitlers „Prestige“ zu retten!

Oberreichsanwalt Dr. Werner kommt zu dem bereits gemachten Schluß, daß der Angeklagte Torgler als Täter am Reichstagsbrand beteiligt sei und daß er die Tat begangen habe zu dem Zweck, die Mitglieder der Kommunistischen Partei zum Vordringen anzureizen. Es handelt sich, so betont Dr. Werner, um vollendete Brandstiftung, und es komme außerdem in Tateinheit hinzu, daß ein hochverräterisches Unternehmen begangen worden sei.

Dimitroff wird wieder angebrüllt

Die Nachmittalsitzung des Reichstagsbrandprozesses beginnt mit einer scharfen Zurückweisung des Angeklagten

Dimitroff durch den Vorsitzenden, weil Dimitroff während der Ausführungen des Oberreichsanwaltes wiederholt „schändlich“ hat. Der Vorsitzende bezeichnet diese Haltung als unehrerbietig gegen das Gericht und als Provokation und droht, Dimitroff von der Sitzung auszuschließen.

Der Oberreichsanwalt fährt in seinem Plädoyer fort und wendet sich nunmehr den drei bulgarischen Angeklagten zu. Oberreichsanwalt Dr. Werner stellt sodann die bereits gemachten Strafanträge nach einer kurzen Pause wird Rechtsanwalt Dr. Teichert sein Plädoyer für die drei Bulgaren halten, während H. Zeuffert für den Hauptangeklagten von der Lubbe erst morgen sprechen wird.

Selbst der nationalsozialistische Verteidiger Dr. Teichert muß den Meineid der Zeugen feststellen

Nach der Pause beginnt H. Dr. Teichert sein Plädoyer für die drei bulgarischen Angeklagten. Der Alibiwiderspruch für Popoff und Taneff sei zwar nicht schlüssig gelungen, aber die Beweisaufnahme habe doch die Angaben der beiden über ihren Aufenthalt am Brandtage gestützt und jedenfalls nichts für ihre Schuld ergeben. Von Dimitroff habe ja seit, daß er am Brandtage nicht in Berlin gewesen sei. Der Angelpunkt der ganzen Anklage gegen die Bulgaren, die Aussage des Zeugen Delmer, enthalte eine ganze Reihe von Irrtümern. Der Verteidiger weist diese im einzelnen nach.

Dr. Teichert bepricht dann in ausführlicher Weise die Aussagen der zahlreichen anderen Zeugen soweit deren Befundungen die drei Bulgaren betreffen. Insbesondere wendet sich Dr. Teichert gegen die Aussagen des Zeugen Grothe, dem er vorwirft, seine Befundungen frei erfinden zu haben.

Um 7.45 Uhr abends wird die Sitzung geschlossen. Am Freitagmorgen wird Dr. Teichert sein Plädoyer fortsetzen.

Tschechischer Minister Mitglied des Untersuchungsausschusses

Prag, 14. Dez. (Inprek.) Der ehemalige tschechische Minister, Rechtsanwalt Dr. Vee Winter, hat zum Beweise seiner Solidarität und seines Einverständnisses mit den bisherigen Beschlüssen und Arbeiten des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung des Reichstagsbrandes seinen Beitritt zum Untersuchungsausschuss erklärt.

Brandzeuge ermordet

Paris, 14. Dez. (Inprek.) Das „Pariser Tageblatt“ erzählt aus einer über jeden Zweifel erhabenen Berliner Quelle, daß Anfang November in einer Berliner Strafanstalt ein dortiger Gefangener namens Rall sich bei der Gefängnisleitung als Zeuge im Reichstagsbrandprozess erboten habe. Rall sagte aus, er sei Mitglied des SA-Sturms 17 gewesen, habe sich vor dem Ausbruch des Reichstagsbrandes in dem unterirdischen Gang des Reichstages befunden und selbst mit angefeuert, daß von verschiedenen Mitgliedern seines Sturms die Explosivstoffkisten durch den Gang in den Reichstag geschafft worden seien. Vor etwa 14 Tagen hat man die Leiche des Rall in der Gegend bei Straußberg gefunden.

Verteidigungsmaterial beschlagnahmt

Paris, 14. Dez. Das Verteidigungskomitee für den Reichstagsbrandprozess hat auf Wunsch Dimitroffs, zum Teil sogar auf Verlangen seines Offizialverteidigers, schon mehrere Male sowohl Dimitroff selbst, als auch Rechtsanwalt Teichert Abhandlungen, Schriften, Broschüren usw. eingeschrieben überhandelt. Dieses Material steht inhaltlich in engem Zusammenhang mit dem im politischen Teil des Prozesses behandelten Stoff.

Das Verteidigungskomitee erfährt nunmehr aus Leipzig, daß das Reichsgericht die Ausständigung dieses Verteidigungsmaterials an Dimitroff verweigert, und zwar mit der Begründung, daß durch die Ausständigung eine Gefährdung der Ordnung im Gefängnis zu befürchten sei. Mit der gleichen Begründung werden fast alle Zuschriften an Dimitroff nicht ausgehändigt, u. a. auch nicht die Begrüßungsgramme von Henri Barbusse, Andre Gide und Romain Rolland.

Der „Gegenprozeß“

(Inprek.) Der Untersuchungsausschuss zur Aufklärung des Reichstagsbrandes tritt, wie nunmehr endgültig feststeht, am Montag, den 18. und Dienstag, den 19. Dezember in London unter dem Vorsitz des königlichen Rats D. R. Fritt zusammen. Die öffentliche Sitzung findet in der Carlton Hall statt.

Mord an Oberföhren?

Aufklärung des Mordes an dem deutschnationalen Fraktionsführer

(Inprek.) Das Sekretariat des Internationalen Untersuchungsausschusses zur Aufklärung des Reichstagsbrandes hat an den vierien Sitzsienat des Reichsgerichtes, vor dem der Reichstagsbrandprozess verhandelt wird, folgendes Telegramm geschickt:

Zuverlässige Zeugenberichte befanden, daß Hauptmann Röhrlein, der zur Zeit im Polizeigefängnis München inhaftiert ist, Mitgefängenen gekannt hat, an der Ermordung des Fraktionsführers der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. Oberföhren, führend beteiligt gewesen zu sein und daß die Ermordung wegen der Behauptungen im „Oberföhren-Memorandum“ erfolgte. Damit ist die Aussage des Ministerpräsidenten Göring zum Oberföhren-Memorandum widerlegt.

Wir fordern erneuten Eintritt in das Beweisverfahren zwecks Einvernahme des Hauptmanns Röhrlein, des Chefredakteurs Fiesler, des Obersten von Gommutter, des Barons Erwin von Arctin, des SA-Sturmführers Ritter, des Oberleutnants Jelsch, des Regierungsrats Dr. Vogel und anderer Mitgefängener aus dem Münchener Polizeigefängnis. Wir fordern weiter die Konsultation der Zeugen von Walter Schuppik, Chefredakteur Basilisk, beide Prag, Stefan Korant, Budapest, sowie des englischen Journalisten Panter in London. Die Aufklärung der Ermordung Oberföhrens ist ein tragisches Moment zur Beurteilung der Schuldfrage im Reichstagsbrandprozess. Wir zweifeln nicht

Urteil schon am Montag?

Das Sekretariat des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung des Reichstagsbrandes teilt mit:

Nach neuesten Nachrichten über den weiteren Verlauf des Reichstagsbrandprozesses in Leipzig muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß das Urteil entgegen allen bisherigen Verlautbarungen des Gerichts bereits am Montag verkündet wird. Infolgedessen hat das Sekretariat des Untersuchungsausschusses beschloffen, die für Montag und Dienstag anberaumte Sitzung des Untersuchungsausschusses vorzuerlegen, so daß auf alle Fälle der Untersuchungsausschuss noch einmal zu dem ganzen bisherigen Verfahren abschließend Stellung nehmen wird, bevor das Reichsgericht das Urteil fällt. Gleichzeitig wurde beschloffen, daß der Untersuchungsausschuss nicht nur das Verfahren prüft und kritisiert, sondern auch mehrere neue Zeugen hört. Diese Zeugen sind in Leipzig nicht vernommen worden, obwohl sie wesentliches zur Aufklärung des Reichstagsbrandes hätten beibringen können. Ihre Aussage hat jetzt besondere Bedeutung erlangt, nachdem der Oberreichsanwalt Ausführungen über das Alibi Torglers gemacht hat, die gerade durch diese Zeugen sofort widerlegt werden können. Es werden außerdem ausländische Journalisten als Zeugen auftreten, die erst vor kurzem aus dem Münchener Polizeigefängnis entlassen worden sind und die dort mit gefangen gehaltenen hohen Führern der SA und SS zusammengetroffen sind. Unter diesen sind SA- und SS-Leuten befindet sich auch der Mörder des deutschnationalen Führers Dr. Ernst Oberföhren, er hat diesen Mord vor mehreren Zeugen eingestanden. Damit wird erneut die Echtheit und entscheidende Bedeutung des Oberföhren-Memorandums vor aller Welt erwiesen, das die Unschuld der beschuldigten Kommunisten beweist.

Die Verhandlungen des Untersuchungsausschusses werden also wieder von größter Bedeutung für die Aufklärung des Reichstagsbrandes sein.

Persönliche Rache erlaubt!

Die Zeitschrift „Das Recht“ (11) veröffentlicht ein Urteil des bayerischen O.V.-Gerichtes über die Gewährung von Straffreiheit nach der bayerischen Verordnung vom 2. August 1933. Ein bayerisches Gericht hatte sich geweigert, die Verordnung auf mehrere Nazi anzuwenden, da es nicht angenommen hatte, daß die Taten der Nazis für die „nationale Revolution“ geschehen seien. Das Oberlandesgericht hebt dieses Urteil auf und begründet die Amnestierung der Nazi so: „Aus dem Sachverhalt ergibt sich, daß die Angeklagten aus politischer Überzeugung mit dem Willen handelten, zur Durchsetzung des nationalsozialistischen Staats mitzuwirken. Ohne Belang ist es, ob ihre Handlungen objektiv hierzu geeignet waren; denn nach der VO. ist wesentlich nur die Absicht der Täter. Rann darüber die nach der VO. notwendige Feststellung getroffen werden, so ist es nicht von Bedeutung, wenn der eine oder der andere Täter, wie es bei dem Angeklagten der Fall gewesen sein mag, neben diesem Willen auch noch einen anderen Zweck, für eine persönlich erlittene Unbill Rache zu nehmen, verfolgt hat, sofern nur seine Absicht, was hier ohne weiteres anzunehmen ist, der überwiegende Beweggrund war...“

15 000 Marxisten verhaftet

(Inprek.) Die Geheime Staatspolizei teilt mit, daß in der letzten Woche vor der Wahl nicht weniger als 15 000 Marxisten wegen staatsfeindlicher Betätigung verhaftet worden sind.

Gefährliche Unterhaltung

In Haft genommen

Darmstadt, 14. Dez. Das Hessische Staatsprekamt teilt mit: In einem hiesigen jüdischen Kaufhaus unterhielten sich die Angeklagten über die politischen Verhältnisse und über Mitglieder der Reichsregierung in einer Art und Weise, daß die Angeklagten Pina R. und Georg D. bei dieser Firma von der Polizei für längere Zeit in Haft genommen werden mußten.

Unzuverlässige Leute

Marxisten und Juden aus der „Krafftfahrvereinigung deutscher Aerzte“ ausgeschlossen

Die „Mitteilungen der Krafftfahrvereinigung deutscher Aerzte“ veröffentlichten einen Aufruf ihres Führers. Es heißt darin: „Meine Kameraden! Ich erwarte von Ihnen, daß Sie am Wiederaufbau unseres Vaterlandes wie bisher in Krieg und Frieden in der ersten Linie marschieren werden. Das verlangt den Einsatz jedes deutschen Mannes. Der Führer muß sich auf seine Gefolgschaft verlassen können. Aus diesem Grunde haben unzuverlässige Leute, Marxisten und Juden, unsre Reihen zu verlassen.“

daran, daß die Vernehmung des Hauptmanns Röhrlein die Notwendigkeit ergeben wird, ein Ermittlungsverfahren gegen den Ministerpräsidenten Göring einzuleiten.

Durch die Vernehmung Röhrleins ist die Unschuld der Angeklagten Dimitroff, Torgler, Popoff und Taneff erneut zu beweisen.“

(Inprek.) Wie wir erfahren, wird der Untersuchungsausschuss zur Aufklärung des Reichstagsbrandes in seiner öffentlichen Sitzung nächste Woche in London den Fall der Ermordung des Fraktionsführers der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. Oberföhren, in voller Breite aufrollen. Es haben sich beim Untersuchungsausschuss Zeugen gemeldet, die mit dem Mörder Oberföhrens gesprochen haben und die außerdem weitere wichtige Aussagen zu diesem Punkte zu machen haben.

Tschechischer Minister Mitglied des Untersuchungsausschusses

Prag, 14. Dez. (Inprek.) Der ehemalige tschechische Minister, Rechtsanwalt Dr. Vee Winter, hat zum Beweise seiner Solidarität und seines Einverständnisses mit den bisherigen Beschlüssen und Arbeiten des Untersuchungsausschusses seinen Beitritt zum Untersuchungsausschuss erklärt.

Folterkammern in Berlin

Stundenlange Marterung wegen eines sozialdemokratischen Flugblattes

In einem Grenzort der Tschechoslowakei erschien ein deutscher Flüchtling, der sich in einem grauerregenden Zustand befand. Nur mit dem Aufwand außerordentlicher Energie war es dem äbel zugerichteten Mann gelungen, die rettende Grenze zu erreichen und bei der nächsten Sozialorganisation der Partei Hilfe zu suchen. Die Genossen brachten den Flüchtling zunächst zum Arzt, einem bekannten Deutschnationalen, der ihm folgendes Zeugnis ausstellte:

Dr. F. A. R. Stempelfrei in Strassachen. Herzlicher Verlehnungs-Bericht.

Herr G. M. aus Br., 38 geboren, kam am 4. 10. 33 in meine Ordination. Er gibt an, am Freitag (29. 9. 33) abends von mehreren Männern festgehalten und mit einem harten Gegenstand (Metallrohr?) auf Rücken und Gesicht und auf Schläfen mit Faust geschlagen worden zu sein. In der Nacht begann Erbrechen und Durchfall, das besonders am 1. 10. 33 heftig antrat.

4. 10. 33 Befund: Blaugrüner, pflaumengroßer, schmerzhafter Fleck über rechter Schläfe über dem Ende der Augenbraue; über linken Schläfe bloß Schmerzen ohne Verfarbung. Weiderseits angeblich infolge Faustschlügen.

Ueber vorletzter oberer freier Rippe (Nierengegend) dunkle Verfärbung (bräunlich) der Haut (Schwermereigroß); über ganzem Kreuzbein und darüber hinaus nach links und rechts schmutzig-grüne Verfärbung der Haut, am untersten Ende des Kreuzbeins Blaterruß unter der Haut (blau-schwarz) von Größe.

Die ganze linke Seite des Gesichts ist blau-schwarz verfärbt (Blaterruß unter Haut), dabelst fingerbreite (Streifen) Streifen des Blaterrußes sichtbar. Auf correspondender rechter Seite das gleiche Bild, nur in geringerer Ausdehnung.

Der linke Handrücken ist dick geschwollen, druckempfindlich, über 3. 4. und 5. Fingergelenk blau-schwarze Flecken; dieselben sind sehr druckempfindlich. Angeblich auch durch Nies mit Nohr. Ueber unterer Hälfte des linken Oberarms außen, hinten grünblaue Verfärbung, innerer Blutaustritt, ebenfalls angeblich durch Nohrschlag.

Am Außenende des rechten Oberarms im oberen Drittel ein fingerbeerengroßer grüner, wenig empfindlicher Fleck, ein ebenso farbiger so großer Fleck am rechten Unterarm vom Ellenbogengelenk abwärts an Außenfläche.

Diagnose: Pirnerschüttelung (Erbrechen, Schwindel, Kopfweh), Contusionen besonders am Rücken, Gesicht, linken Handrücken (herbeigeführt durch Nohr-Stöße) erscheint glaubwürdig.

... 4. 10. 33

Ueber seine Erlebnisse berichtete der Flüchtling, dessen Person und Darstellungsart den Eindruck vollster Glaubwürdigkeit hervorruft, folgendes:

Am Freitag, dem 29. September, wurde ich in Berlin auf offener Straße verhaftet. Alles war wie üblich. Die SA verankelte wieder einmal eine Maske. Ein Strahenteil wurde abgeperrt und alles, was sich nun zufällig dort befand, einer Verbevollstaltung unterzogen. Bei mir land man ein Exemplar einer in Berlin illegal erscheinenden sozialdemokratischen Flugchrift. Unter ständigen Mißhandlungen — Faustschlügen, Fußtritten usw. — wurde ich auf ein Postauto geladen. Etwa 30 Verdächtigten sammelten sich nach und nach an. Wir wurden samt und sonders in die berühmte SA-Kaserne nach Berlin-Johannisdal befördert.

Mich schaffte man sofort in einen Keller. Als ich nach einiger Zeit wieder nach oben geholt wurde, empfing mich im Geschäftszimmer der diensthabende Sturmführer Klose mit den Worten: „Wo hast Du Schwein das Flugblatt her?“ Ob ich überhaupt ein Wort der Entgegnung sagen konnte, sprang er auf mich zu und

schlug mich mit aller Gewalt mit der Faust an die Schläfe, Rechts und links. Ewa 4. bis 5mal. Dabel brüllte er: „Neht wirst Du Schwein alle gemacht! Heute noch wirst Du erschossen! Du kommst dann in einen Saal und dann hinein in die Spree! Schaffst ihn runter in den Keller! Marisch!“ Ein Fußtritt, und ich lag mehr als ich ging zum Geschäftszimmer hinaus. Wieder runter in den Keller.

Kurze Zeit darauf betrat der Scharführer Grünberg — die Namen erfuhr ich später aus den Gesprächen der SA-Leute — den Kellerraum. In Händen hatte er einen massiven

Dolchknüttel und einen dicken, mit Blei gefüllten Schlauch. Beide Marterinstrumente zeigte er mir. „Wenn Du mir jetzt nicht sofort sagst, woher Du das Flugblatt hast, dann schlage ich Dich tot. Du wirst von mir solange bearbeitet, bis Du verreckst bist. Und wenn es bis morgen früh dauert! Dabel stieß er mich dauernd mit dem Dolchknüttel

in die Herzgrube, die Nieren, den Leib und die Geschlechtsteile.

Meine Versicherung, ich hätte das Flugblatt denselben Morgen auf dem Arbeitsnachweis von einem mir dem Namen nach unbekannten Erwerbslosen erhalten, glaubte er nicht.

„Schwinde nicht. Du Naß! Wie heißt der Kerl?“
„Das weiß ich nicht!“
„Wirst Du mir sagen, wie er heißt?“
„Ich weiß es nicht!“

Neht nahm mein Feindgen den bleigefüllten Gummischlauch und droste unbarmerzig auf mich los. Schrie ich, dann schlug er um so härter.

„Hältst Du Schwein Deine Schnauze!“
Als seine Kräfte nachließen, hielt er ein: „Ich gebe Dir jetzt 10 Minuten Bedenkzeit. Gestehst Du dann nicht alles ein, dann geht es von vorn los.“

Du bist nicht der erste, der unter meinen Fingern krepiert ist!

Nach einiger Zeit kam Grünberg wieder.
„Na, wie heißt der Kerl? Wo wohnt er?“
„Ich weiß es nicht!“

Schon ging es wieder los. Hangelnd fielen die Schläge. Auf die Arme, den Rücken, das Gesicht. Und zum Schluss immer wieder: „Du hast jetzt 10 Minuten Bedenkzeit! Ueberlege Dir's reißlich, ob Du totgeschlagen werden willst oder nicht.“ Beim vierten oder fünften Erscheinen hielt Grünberg einen Revolver in der Hand.

„Los, den Rock runter! Das Hemd vorn öffnen!“
Ich entkleidete mich und stellte mich an die Wand.

Grünberg leate auf mich an.
„Wenn Du mir jetzt nicht sofort sagst, von wem Du das Treckblatt hast, dann steche ich durch!“

„Ich weiß es tatsächlich nicht!“

Der Hahn des Revolvers knakte. „Wenn er doch schiefen würde“, dachte ich, „dann hat wenigstens alles ein Ende!“

„Sagst Du bald die Wahrheit, Du Stroich?“

„Ich weiß nichts!“

Grünberg warf den Schicksprügel weg und schlug wieder mit dem bleigefüllten Schlauch auf mich los. Dann wurden mir mit meinem Leibgurt die Hände auf den Rücken zusammengebunden und zwar so fest, daß mir nach ganz kurzer Zeit die Hände abstarben. Ich konnte mich nicht mehr rühren.

So ging das 10. bis 12mal in regelmäßigen Abständen. Ich hielt mich kaum noch anrecht. Alles zitterte an meinem Körper. Ich schrie nur noch: „Ich weiß nicht, wie der Mann heißt! Ich weiß es nicht!“

„Los zum Arst!“
Dieser laubere Medialner kam zusammen mit Grünberg. Letzterer wandte sich zum Arst:

Pietät ist strafbar

Blumen für die Revolutionsopfer

In Kiel wollten einige junge Leute auf den Gräbern der Revolutionsopfer von 1918/19 einen Kranz niederlegen. Sie bestellten einen solchen mit Schleife in einem Blumengeschäft. Der Drucker, der mit dem Druck der Schleife beauftragt wurde, glaubte, diese Arbeit mit seinem Gewissen nicht vereinbaren zu können. Er lehnte den Auftrag nun aber nicht etwa ab, wie das ein anständiger Mensch getan haben würde, sondern denunzierte die Besteller bei der Kriminalpolizei. Als der bestellte Kranz abgeholt wurde, verhaftete man die Abholer und brachte sie ins Gefängnis. Darauf wurden die Gräber der Revolutionsopfer von Polizeibeamten besetzt. Zwei andere junge Sozialdemokraten, die sich den Gräbern näherten, wurden ebenfalls festgenommen, da gegen sie ebenfalls der Verdacht bestand, daß sie beabsichtigten, Blumen auf die Gräber zu legen.

„Herr Doktor, der Mann ist doch vollkommen normal, nicht wahr? Keine Spur von schlechter Behandlung, was?“

„Nein, nein! Der Mann ist vollkommen normal!“
Grünberg zu mir: „Bist Du mißhandelt worden?“

Ich antwortete nicht, sondern hob nur „reine die angeschwollene blutunterlaufene linke Hand hoch.“

„Was hat der Mann denn da?“ wandte sich der Arst an Grünberg.

Grünberg: „Nanu, was ist denn das? Ach, wist Sie, Herr Doktor, der hat sicher im Keller am Dien herumgepielt; dabel ist ihm dann

der Stempel auf die Hand gefallen!“
„Na, das kann schon stimmen! Heil Hitler!“

Kaum war der Arst fort, da die Mißhandlungen ihren Fortgang. In mir schrie es: „Nur keinen G-ossen verraten! Keinen Verrat!“

Endlich, nach weiteren Stunden der Qual hieß es: „Der hat jetzt genua! Aufhören!“

Die Mißhandlungen hatten von 5 Uhr bis etwa 11 Uhr gedauert.

Nun wurde ich dem politischen Kommissar vorgeführt.
„Wenn Du mir jetzt die reine Wahrheit sagst, dann gehe ich Dich frei!“ sagte dieser.

Ich versprach es ihm. In dem folgenden Verhör schloß ich nochmals, nunmehr mit vielen Einzelheiten, daß ich das Flugblatt auf der Stempelstelle bekommen habe. Herr Kommissar, ich bin bereit, Ihnen den Mann zu zeigen. Geben Sie mir Gelegenheit dazu!

Veratung.
Ich höre Gesprächesen: „Es ist für uns viel besser, wir bekommen den Verteiler. Vielleicht entdecken wir eine Zentralfstelle!“

Als ich wieder in das Zimmer des Kommissars kam, leate er mir: „Du bist jetzt entlassen! Sieh zu, daß Du aus den Nan vom Arbeitsnachweis namhalt machen kannst. Bis Mitte der kommenden Woche geben wir Dir Zeit. Du hast Dich jetzt täglich 2mal zu melden. Rächst Du in der Zwischenzeit aus und wir fangen Dich wieder, dann wirst Du ohne Gnade erschossen.“

Damit war ich frei. Nach ein paar Tagen gelang mir die Flucht. Ich weiß übrigens, daß mein Schicksal nichts Außerordentliches ist. Tausenden ist es schon so gegangen.

Der Fall ist in der Tat nichts Ungewöhnliches, sondern etwas Typisches — nur daß die Mißhandlungen zumeist in eine Gefängniszelle oder in ein Konzentrationlager verschwinden. Menschen vielfach zu mißhandeln, um von ihnen Geständnisse zu erzwingen, gehört zu den häßlichen Uebungen im neuen Deutschland. Damit ist es nicht besser geworden, sondern eher noch schlimmer, zumal jetzt nicht mehr nur in SA-Kasernen, sondern auch in Polizeipräsidien

den geperrt wird. In der ersten Zeit der „Revolution“ galten Geständnisse und Polizeistunden geradezu als Aukle und die Beamten als Beschüger der Gelanageten. Inzwischen ist der Beamtenkörper so stark mit sogenannten „national zuverlässigen“ Elementen durchsetzt worden, daß die Achtung sich allenthalben ungehindert ausbreiten kann.

(Neuer Vorwärts.)

Auf Grund eingehender Ermittlungen verhaftete man dann in gleicher Sache einen weiteren Mittäter. Einer der Verhafteten wurde später entlassen. Vier sitzen noch im Gefängnis.

Einen Tag nach den Verhaftungen wurden die noch immer von der Polizei beobachteten Gräber mit Blumenkränzen überschüttet. Die Täter konnten unerkannt entkommen.

Jüdische Studenten

— Warten bis ein anderer aufsteht!

Einer Verfügung für das ganze Reich entsprechend, sind nunmehr in Hamburg für die jüdischen Studenten der dortigen Universität gelbe Ausweisarten ausgegeben worden. Die jüdischen Studierenden der Fakultät für Zahnheilkunde konnten in der Possitklinik auch keine festen Arbeitsplätze bekommen, sondern sind darauf angewiesen, den Platz eines arischen Studenten zu benützen, falls ein solcher den Platz vor Klinikklinik räumt.

Tippelei im „dritten Reich“

Von Hans Hacker (Wien)

Hitler wird es schon machen

In den Tagen nach der Auto- und Strakenkontrolle war es schwer, ein Auto zu bekommen, das einen mitgenommen hätte. Das Mißtrauen war gewachsen. Ich fuhr kleine Strecken mit Personenzügen, tippelte, schlief in Wirtschaften und Herbergen.

In der Voderbörner Gegend kam ich in ein kleines Bauernhaus und bot als Wanderer um Unterkunft.

Eine gebühte, alte Frau fragte, warum ich nicht beim Arbeitsdienst wäre.

„Da ich Dehrrreicher bin.“

„Dehrrreicher,“ lüht sie nach. „Die sind doch gegen Hitler.“

„Nicht alle.“

„Sol — Sind Sie für Hitler?“ fragt sie mich.

„Ich darf in Deutschland nicht politisieren.“ antworte ich.

„Warten Sie.“

Sie bringt mir Milch und betrüblichen Pumpernickel.

„Sehen Sie sich.“ Während ich esse, fragt sie mich, wie es mir in Deutschland geht.

„Neht ist es so weit.“ antworte ich vorsichtig aber zweideutig.

„Zoo.“ macht sie launegogen.

„Und wie geht es Ihnen jetzt?“ frage ich. „Sie haben doch viele Begünstigungen. Steuererlässe.“

„Na, ja, es geht. Es muß gehen. Hitler wird es schon machen.“

„Wie viel bekommen Sie jetzt für ein Pfund Butter?“ frage ich.

„Für Butter? Wir können keine mehr verkaufen. Bringen sie vom Markt immer wieder nach Hause. Butter wird jetzt viel weniger gegeben. Die Leute verdienen nichts.“

„Nun und die Miß?“

„Daran ist nichts zu verdienen.“

„Und beim Vieh?“

„Es wird feins verkauft. Die Viehjuden kommen nicht mehr. Und die anderen Händler zahlen genau so wenig wie früher.“ — „Aber das macht ja nichts.“ sagt sie plötzlich in

Angst, zuviel gesagt zu haben. „Es wird schon besser werden.“

Hitler wird es schon machen.“

Geschäftsleute, die ich sprach, äußern den ganzen Tag, nichtstunend vor ihrer Tür sitzend, dieselbe Meinung:

„Hitler wird es schon machen.“

Menschenjagd

Im Detmoldischen, wo der ehemalige Redakteur Felix Redendach, der frühere Sekretär des ersten bayerischen Ministerpräsidenten in der Republik, Eißner, auf der Flucht erschossen wurde, war gerade Menschenjagd.

Ein bekannter Kommunist, der die illegale Arbeit im Detmoldischen leitete, wurde gesucht. Mit Revolvern herumfuchtelnde SS-Leute fuhren mit Ueberfallautos durch die Straßen Detmolds, fixierten jeden Passanten und nahmen unabhänge mit, indem sie sie unflätig beschimpften und anbrüllten. Diese Verbrecherköpfe mit ihren mordlüsternen Blicken boten einen schrecklichen Anblick.

Zweimal entkam ich diesen Autos, das drittemal wurde gerade bei mir gestoppt.

„Hallo, Vapire!“

Ich zeige meinen Pass.

„Dehrrreicher, vooovoo.“ geht es durch die Leute.

„Mit zum Wagen. Mitgeföhren!“

Ich lasse mich jedoch nicht einschüchtern.

„Mein Pass ist in Ordnung. Was wollen Sie von mir?“

„Lassen Sie mich doch gehen oder bringen Sie die Polizei her.“

Die Leute brüllen vor Lachen.

„Ammer man mit der Ruhe!“

Ich werde auf die Wache gebracht, durchsucht, muß alle meine Kleider ausziehen, sie sehen die diskretesten Körperteile nach, ob ich was versteckt habe. Man findet nichts Verdächtiges bei mir. Nach einigen Stunden stehen sie mich doch gehen. War nichts zu machen mit mir. Ich hatte etwas Geld bei mir und war ein harmloser Wanderer. In den Arbeitsdienst konnten sie mich nicht stecken, da ich Dehrrreicher bin.

Während entziehen sie mich.

Ich müde zum Tollwut wandern und ihm ausdrücken, daß er ein stinkendes Naß sei. „Dan ab!“

Deutschland, Deutschland über alles

Ich kam ins Besäßliche. Abseits der großen Hauptverkehrsstraßen. Ein über Land fahrender Bauer nahm mich in seinem holprigen Wagen mit.

Er fragte, wohin ich will.

„Gaal, das neue Deutschland kennen lernen.“

„Zoo.“ Er sei SA-Anstruktionsführer in einem Dorf bei Heesen. Sei zwar nur ein kleines Naß, aber es wird dort tüchtig gearbeitet. Er dicne gerne mit Auskünsten.

„Wie viele organisierte Nationalsozialisten gibt es in Ihrem Dorf?“

„14 SA-Leute.“

„Und wie viele organisierte Frauen?“

„Die brauchen wir nicht.“ antwortet er mir. „Neht sei ja in Deutschland eine neue Ordnung. Alles viel besser, alles deutsch, alles militärisch.“ beginnt er zu schwätzen. Wir kennen keine Neertänze und Regermusik mehr. Oder gar die schußlichen Schläger wie „Der blaue Johann trägt den Naß zum Bahnhof.“ (1). Wir tanzen Walzer und Rheinländer, singen deutsche Volkslieder. Die Voreien. Ist das nicht schön?“

„Ja.“ sage ich. „die Voreien ist ja viel schöner.“

Das Lied ist von dem Juden Heinrich Heine. Was dieser biedere Schalkkopf natürlich nicht wußte.

Nun leate er wieder los: „Wir tragen wieder unsere alten deutschen Volkstrachten. Wir verbrauchen deutsche Erzeugnisse. Unsere Führer handeln kerndeutsch. Das Bonaventum hat aufgehört. Hitler war ja auch nur ein einfacher Arbeiter. Er wird es nie vergessen und niemals die deutschen Arbeiter bedrücken. Unsere Führer, das sind ja ganz andere Menschen.“

„Hier unterbreche ich ihn und erlaube ihm, daß ich vor kurzem in Frankreich war und dort in den Emigrantenzeiten angelesen habe, daß Göring sich eine Luxusvilla bauen lasse.“

„Ich glaub' es ja nicht.“ sage ich gleich vorsichtholber hinaus. „Väge, Väge.“ braut der bayerische Anstruktionsführer auf. „Diese gemeinen Schurken.“ — „Nein. Sie sind ein gemeiner Marxist. Naus aus meinem Wagen.“ Er nimmt seine Peitsche zur Hand. Und ich bin natürlich auch schon mit einem Gupp draussen und laufe quer über ein Feld davon.

H. N. Brallsford-London

Zwischen Lohn und Profit

Der Widerspruch in Roosevelts Experiment

Das Schicksal des Rooseveltschen Experimentes in Amerika ist von brennendem Interesse. Das Experiment ist so lehrreich, weil es unter besonders günstigen Bedingungen vor sich geht. Es zeigt uns, was der Kapitalismus im besten Falle zu leisten imstande ist. Die Bedingungen sind günstig, erstens weil der ungeheure Naturreichtum Amerikas und die technische Geschicklichkeit der Amerikaner zum allgemeinen Wohlstand führen müßte, wenn die Organisation nur halbwegs klappt. Zweitens war die Revolte der Volksmassen gegen die Regierung der Großkapitalisten stark genug, um dem Präsidenten Roosevelt genügend Unterstützung bei seinen Schritten gegen das Großkapital zu sichern. Schließlich ist Roosevelt selbst zweifellos ein mutiger und ehrlicher Mann. Er versucht zweifellos nach besten Kräften die Auswüchse des Raubkapitalismus zu beseitigen und dem „vergessenen Mann“, dem Angehörigen der amerikanischen Arbeiter- und Farmerklasse, eine neue Gelegenheit zum wirtschaftlichen Aufschwung zu geben. Aber er ist ein Liberaler; er will dem System der privaten Profite kein Ende machen. Er wäre zufrieden, wenn er einigermaßen Ordnung und Mäßigung herstellen könnte.

Der Plan des Präsidenten enthält im wesentlichen drei Mittel zur Herbeiführung des Wiederaufstieges.

Erstens soll die Kaufkraft der Massen wiederhergestellt werden. Zu diesem Zweck enthalten die neuen, von der Regierung festgesetzten Arbeitsverträge für alle Industrien Mindestlöhne, während gleichzeitig die Arbeitszeit auf vierzig, in manchen Fällen auf fünfunddreißig Stunden herabgesetzt wird. Infolgedessen entsteht ein erhöhter Bedarf an Arbeitskräften, so daß zwei Millionen Menschen zur Arbeit zurückkehren konnten, wogegen etwa zwölf Millionen noch arbeitslos sind. Zweitens hat der Preissturz eine unerträgliche Erhöhung der Schuldenlast herbeigeführt; daher soll das allgemeine Preisniveau auf den Stand von 1926 zurückgeführt werden. Um die Preise zu erhöhen, hat der Präsident den Dollar vom Gold abgelöst und läßt ihn sinken, oder richtiger gesagt, er drückt ihn herunter, bis er den Wert erreicht, den er im Jahre 1926 besaß. Sobald dieses Ziel erreicht ist, plant der Präsident, den Dollar stabil zu halten, so daß er in der nächsten Generation noch immer die gleiche Kaufkraft besitzt und als ein ehrliches Maß für Schulden dienen kann. Drittens sind die landwirtschaftlichen Preise stärker als die industriellen Preise gesunken; daher will Roosevelt die Farmer zur Herabsetzung des Anbaues von Weizen und Baumwolle veranlassen, indem er ihnen eine Prämie bezahlt, wenn sie einen Teil ihrer Felder brach liegen lassen. Die Amerikaner haben alle Hoffnung verloren, ihren früheren Ausfuhrhandel in Landwirtschaftsprodukten wiederherzustellen, daher werden nicht weniger als vierzig Millionen Morgen Landes wieder in Prärieeland verwandelt werden.

Bis zum Juli war der Erfolg dieses Programms sehr beträchtlich; aber von da an nahm das Tempo ab. Was geschah, ist klar. Die Fabrikanten sahen voraus, daß die Kosten der Arbeitskraft und der Rohstoffe steigen würden, sobald die neuen Arbeitsverträge in Kraft getreten wären; sie begannen also mit echt amerikanischer Energie, billig Ware zu erzeugen, die sie teuer zu verkaufen hofften. In anderen Worten, sie nahmen sich vor, so wenig als möglich an Löhnen zu zahlen und soviel als möglich Profite zu erzielen. Im Laufe der Monate wurde es deutlich, daß zwar diejenigen Industrien, die für den unmittelbaren Verbrauch arbeiten, einen Aufschwung nahmen, daß aber wenig oder kein Fortschritt in denjenigen Wirtschaftszweigen zu verzeichnen war, die Kapitalgüter oder dauerhafte Güter erzeugen, wie zum Beispiel das Baugewerbe, die Maschinenindustrie usw. In diesen Industrien gab es noch immer mehr als fünf Millionen Arbeitslose. Wenn es gelänge, diese Leute zur Arbeit zurückzubringen, dann wäre die Wirtschaftskrise vorbei; denn die übrigen Arbeitslosen gehören zu Hilfsindustrien, angefangen vom Transportgewerbe bis zur Vergnügungsindustrie, die dann Geschäfte machen, wenn die produktiven Industrien im Aufschwung sind.

Das wirkliche Problem besteht also darin, die Schwerindustrie und das Baugewerbe zum Arbeiten zu bringen. Aber für dieses Ziel hat das Roosevelt-Programm sehr wenig geleistet. Der Bau von Kriegsschiffen ist fast beendigt worden — ein unheilvoller Wirtschaftskongress hat 3300 Millionen Dollar für öffentliche Arbeiten bewilligt, was uns Europäern eine große Scheintätigkeit Aber erstens verteilt sie sich auf drei Jahre, zweitens ist noch fast überhaupt nichts davon ausgegeben worden, da der Präsident bemerkenswerterweise solche Angst vor der Korruption hat, daß er der Bewilligung der einzelnen Bauvorhaben übertriebene Vorsichtsmaßnahmen in den Weg legt. Da überdies alle großen amerikanischen Gemeinden bankrott sind, wird jetzt weniger als ein Prozent der öffentlichen Mittel gebaut, als in den Tagen des arbeitslosen und konservativen Präsidenten Hoover. Schließlich ist diese Summe, so groß sie für uns ausieht, doch ganz ungenügend, sogar wenn sie sofort und in einem einzigen Jahre ausgegeben wird. Sie kann nicht einmal die Bauarbeiter wieder zur Arbeit bringen, von den anderen Grundproduktionen gar nicht zu reden. Die Statistiken von 1929 zeigen, daß damals in einem Jahre nicht weniger als 9000 Millionen Dollar in Amerika für Neubauten ausgegeben wurden, wobei Reparaturen und kleinere Ausbesserungen gar nicht mitgezählt werden. Für die große Mehrzahl der Arbeitslosen kann daher unter diesen Umständen nur die private Initiative Arbeit finden.

Und hier haht ein Argument der Konservativen ein. Man kann in großem Stil nur mit Hilfe von Bankkredit und Privatarlehen bauen. Aber die Banken geben nur dann Kredit und die Privatkapitalisten leihen nur dann,

wenn sie die Sicherheit des Profits sehen. Gerade diese Hoffnung ist durch die neuen Arbeitsverträge vermindert worden. Zwar werden die Preise steigen, aber auch die Löhne; und Präsident Roosevelt hat sogar versprochen, daß die Löhne rascher steigen werden als die Preise. Diese Aussicht bereitet den Darlehensgebern kein Vergnügen. Zweitens hat Präsident Roosevelt der Raubfinanz den Krieg erklärt. Er räumt die leichtsinnigen und oft unehrlichen Banken weg. Er hat ein Gesetz erlassen, das den Finanzgewaltigen Amerikas ein gewisses Maß von Ehrlichkeit und öffentlicher Rechnungslegung bei der Verwendung des Geldes anderer Leute auferlegt. Angesichts dieser Pläne ist das ganze Finanzkapital erstarrt vor Schreck und Wut. Schließlich zittern die konservativen Kreise Amerikas vor dem Gedanken der Inflation und rufen laut nach der Rückkehr zum Gold. Nun ist es zwar nicht wahr, daß Präsident Roosevelt eine Inflation plant, aber er plant wirklich, den Dollar auf das Niveau von 1926 zu senken und dort zu halten. Warum aber soll der amerikanische Kapitalist Dollars herleihen, die weniger wert sein werden, wenn sie zur Rückzahlung gelangen? Er wird seine Dollars lieber nach Kanada oder England schicken, wo die Regierungen den Kreditgebern freundlich gesinnt sind. Die Banken

geben also keinen Kredit; der Privatkapitalist leih nicht her; Wallstreet str. lkt. Infolgedessen wird nichts gebaut und die Arbeitslosen suchen vergebens Arbeit.

Es läuft also darauf hinaus, daß Amerika sich nur erholen kann, wenn den Besitzenden genügend Profit versprochen wird. Es ist aber die Absicht Roosevelts, die Profite durch Lohnerhöhungen zu vermindern. Sein Landwirtschaftsminister Wallace hat vor einigen Tagen gesagt, daß es die Absicht der Regierung ist, die Profitquote in Amerika zu vermindern. Und kein Wunder! Die Amerikaner, mit ihren genauen Statistiken, verstehen, wie notwendig das ist. Die gesamte Lohnsumme der amerikanischen Fabrikindustrie stand im Jahre 1926 bei der Inbezugzahl 100, fiel in den nächsten zwei Jahren um drei Punkte und war im Jahre des höchsten Wirtschaftsaufschwunges 1929 immer erst bei 100 angelangt. Die Profitsumme aller Gesellschaften hingegen stieg von 100 im Jahre 1926 auf 173 im Jahre 1929 und (dank der aufgehäuften Reserven) sogar auf 196 im Jahre 1930, während die Löhne rapid fielen. Die Profite zerstörten den Wirtschaftsaufschwung. Die Kaufkraft der Massen war nicht imstande, die Güter aufzunehmen, die aus den neuen Fabriken kamen, in welchen diese angeschwollenen Profite investiert wurden.

Es scheint also, daß man, wenn man die Profite zu beschränken versucht, den Wiederaufschwung nicht herbeiführen kann. Wenn man aber die Profite nach dem Willen des Kapitals anschwellen läßt, dann werden, sobald sich das Rad der Wirtschaftskurve wieder um ein paar Jahre gedreht hat, die Profite ohne Zweifel wieder den Wirtschaftsaufschwung zerstören. Aus diesem Widerspruch kommt kein Liberaler heraus.

Schweiz gegen Schacht

Eine scharfe Ablehnung

Zu dem Vortrag Schachts in Basel schreibt die „Basler National-Zeitung“ (Nr. 578):

Herr Reichsbankpräsident Schacht hat in seinem vor der Deutschen Handelskammer und den Mitgliedern der Statistisch-wirtschaftlichen Gesellschaft Basel gehaltenen Vortrag vom Montagabend einen Vorstoß in der Frage der privaten Verschuldung Deutschlands gegen die privaten Gläubiger unternommen, der bei allen anwesenden Schweizern zum mindesten Kopfschütteln hervorrief. Herr Schacht sprach im schmelzerischen Tone,

wobei er schlechte Genuren für miserables Betragen austeilte und die Auslandsgläubiger Deutschlands ermahnte, in der Transferfrage sich mäßigend zu verhalten, alles anzunehmen, was Deutschland noch anbieten könne, und drohte ganz unverhohlen mit der Rute eines recht ungebildeten Sanitätsmanns, der dem deutschen Christkindlein mitteilen werde, in der Schweiz seien böse, von jüdischen Emigranten aufgeschüttete Kinder, denen zu Wehnehmen keine Geschenke gehören.

Im Ernst: Herr Schachts Rede war ein — milde gesagt — etwas anstrengliches Plädoyer Deutschlands, seine privaten Schulden nicht mehr zahlen zu wollen. Wer Dörren hatte zu hören, konnte es aus jedem Satz des Vortrags heraus hören: Ihr habt einmal die Dummheit begangen, uns Geld zu leihen; Ihr huldigt dem veralteten Rentnerstandpunkt, Rufen dafür zu verlangen und verdient dafür den Groß von 25 Millionen Arbeitslosen der ganzen Welt. Mit Eurem liberalistisch-kapitalistischen Wirtschaftsindeh ist nichts mehr los. Ihr seid in Euren Ansichten zurückgefallen: Ihr verachtet den Feind der Feinde; heute gilt der arbeitslose Rindertrug des Volkstums als Lohn nicht mehr; die bisherige Wirtschaftsordnung ist überholt, nur das Einkommen aus der Produktion wird anerkannt. — Besser hätte auch ein Kommunist nicht sprechen können.

Der Redner ludte im weiteren Hlar zu waschen, daß — was viel genauer bemerkt werden müßte, als Herr Schacht es tat — mehr als die Hälfte der von Deutschland eingezahlten privaten Auslandschulden die deutsche Wirtschaft gar nicht erreicht hätten, sondern geradezu in die Taschen der Steuerpflichtigen geflossen seien. Man hätte sich die privaten Auslandschulden an die Konten zu wenden, um das Volk mit dem Deutschland Reparationszahlungen ermäßigt werden sollen zurückzubringen zu erhalten. Das war der Sinn der Folgerung, die Herr Schacht aus seiner Behauptung zog.

Eine derartige Fragmentierung bedeutet ein hartes Stück vor einem Öremium, das sich aus wirtschaftlich geschulten

schweizerischen Hörern zusammensetzte. Was sollen in Tat und Wahrheit die Reparationszahlungen mit den privaten Schulden Deutschlands zu tun haben? Diese privaten Anleihen nahmen deutsche Kommunen, nahmer Industriegeellschaften und Werke nach der Inflation auf, um sich wieder flott zu machen, Prachtvolle städtische Gebäude — wie wir sie in der Schweiz nicht haben — wurden errichtet, soziale Einrichtungen ausgebaut, bei den Industriellen, in Erwartung zukünftiger Prosperität, Erweiterungen aller Art vorgenommen; wer jemals nach Deutschland kam, konnte Schritt für Schritt Zeuge dieser

zahlreichen kostspieligen Investitionen

sein. Dazu wurden die deutschen privaten Auslandsanleihen verwendet; das einfließende Kapital wurde in aktive Werte umgelegt. Es behält nicht der geringste Zweifel darüber, daß das deutsche Volk seinen privaten Gläubigern gegenüber, die ihm zu seiner städtischen und industriellen Wiederherstellung verhalten, für Kapital und Zinsen haßbar ist.

Die geistige Rede des Herrn Schacht bildete einen Klug — ja überklug — ausgedachten Vorstoß Deutschlands gegen seine privaten Gläubiger. Ob er seine Wirkung erreicht hat? Punkt Schacht, daß er in einer Stadt sprach, die durch ihren kritischen Sinn bekannt ist, in einem Saale, aus dessen vordersten Banken unsere ersten Vertreter der Panik, des Handels und der Industrie saßen? Hat er seine Hörer nicht unterkühlt? Vermeint er, wir würden nun dem Beispiele seiner Volksgenossen folgen, uns blind in seine Gefolgschaft begeben und vor dem Drohen mit der Rute zurückweichen? — Nein, wir sind keine aläubigen Gläubiger. Wir haben uns gemerkt, was Herr Schacht nicht sagte; er sprach kein Wort von der großen deutschen Dollarkverschuldung, die durch die Entwertung des Dollars bis

heute um 35—40 Prozent niedriger geworden ist,

kein Wort davon, daß Deutschland seine Obligationen scharenweise zu den niedrigsten Kurien — die geistige Rede wird die Kurie in gewünschter Weise wieder fallen lassen — aufkauft und sich so entschuldet. Er sprach theoretisch gegen das Volkskapital und nannte den Gläubiger, der es verschmähe, sich mit seinem Schuldner an einen Tisch zu setzen und über Mitleidenschaft an ihn zu sprechen, unanständig; es hätte nur noch gefehlt, daß er von den Gläubigern eine großzügige Hilfsaktion für den Schuldner verlangt hätte. Herr Schachts Vorstoß muß zurückgewiesen werden. Wir sind durch den Vortrag nicht belehrt worden; wir haben die Absicht gemerkt, und das hat uns verstimmt.

Kleine Wirtschaftsbilder

Hackerbräu, A.-G., München

Bei der Gesellschaft ist im Berichtsjahr der Bierumsatz nur noch um 0,8 Prozent zurückgegangen gegenüber einer Abnahminderung um etwa 20 Prozent im Vorjahr. Die Besserung des Geschäfts war im deutschen Geschäft zu verzeichnen, dagegen habe das Ausländergeschäft unter Vorkott und anderen Erschwerungen zu leiden gehabt.

Hitlers Zeitungsgeschäft

(Anpreisung: In einer ganzseitigen Annonce teilt der Nationalische Beobachter mit, daß die Auflage seines Blattes am letzten Sonntag, den 24. November, 314 750 Exemplare betrug. Das Geschäft lobt sich umfomehr, als gleichzeitig festgesetzt wird: „Der Anzeigenumfang der Berliner Ausgabe hat sich seit Januar 1933 um das Fünffache vermehrt.“

Dienen statt verdienen

Aber auf Taunna der Dinta Verkettungen führte Ang. Arnold-Düffeldorf aus, die Verkettungen hätten folgende Aufgaben: 1. Mithilfe bei Schaffung eines überbetrieblichen Arbeitsdeals; 2. Die Themen des neuen Reichs zum Erlebnis für den Arbeiter zu machen; „Der Geist der Pflichterfüllung des Dienens, nicht Verdienens muß lebhaft in die Fabriken einströmen“; 3. Die letzten Spuren des Alten zu überwinden.

Was alles Herr Arnold wohl auch den Herren Thussen und Wäner gelang haben mag, die es aber immer noch vorsehen, auf die kleine Silbe großen Wert zu legen und brav weiter verdienen

Zwangsverwaltung

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Angenderholungs- und Orkstratorie in Berlin ist durch Erlaß unter Verwaltung gestellt worden. Dem Verwaltungsrat Rechtsanwalt Mohr bestimmt worden. So wird ein Stück Wohlfahrt nach dem ändern zerschlagen.

Es geht aufwärts

Wie der Berliner „Angriff“ mitteilt, hat eine Untersuchung der Wohnverhältnisse der Pandarbeiter auf der Insel Rügen ergeben, daß 35 bis 40 Prozent der Pandarbeiterwohnungen unbewohnbar sind. Mehrliche Fehlstellungen seien in ganz Pommern zu machen.

„Die größte Weihnachtsfreude“

In der „Deutschen Wochenschau“, Herausgeber Gottfried Feder, vom 9. Dezember 1933 befindet sich folgende Annonce:

„Die größte Weihnachtsfreude für den deutschen Jungen ist ein Zantagswader, wunderschön, groß und massiv. Mit Tanks, vier Kanonen und die zehn echte Weisoldaten, zusammen für nur 2,90 Mark franko Nachnahme, direkt vom Hersteller . . .“

Frauen im Beruf

Frauen haben immer höhere Schwierigkeit, in irgendeinem Beruf unterzukommen. Durch die dumme Kaitation gegen die Frauensarbeit wagt es kaum noch wer, Frauen einzustellen. Es ist ein Ausweg der Verzweiflung, wenn G. Meinel in der Zeitschrift: „Die Handelt- und Büroangestellte“ die Einführung eines Frauendienstlabors fordert. Es sollen gewisse Dienstpläne als „Frauendienstpläne“ durch die Gemeinden anerkannt werden; diese Dienstpläne sollen durch Gewährung einer baren Diensthilfe ausgedacht werden. Das Ganze läuft darauf hinaus, Gratisthandarbeitsinnen zu schaffen.

Der Unternehmer zahlt die Gewerkschaftsbeiträge

Unter der Überschrift „Das ist Sozialismus“ berichtet die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ (Nr. 49): Der Inhaber der Firma Dillebrand und Kraft in Verdohl, dessen gesamte Belegschaft sich dem D.M.B. angeschlossen hat, bezahlt für jeden seiner organisierten Arbeiter die Hälfte des zu zahlenden Verbandmitgliedsbeitrages. Die Gleichhaltung der Gewerkschaft scheint also der Firma gut zu tun.

Nobelpreisträger Schrödinger

Ein Gelehrter stellt eine Schicksalsfrage

Unter den drei Physikern, die durch die Verleihung des Nobel-Preises ausgezeichnet wurden, befindet sich auch der Oesterreicher Schrödinger, Schrödinger, der zu den vielen großen Gelehrten gehört, die Deutschland nach dem Ausbruch der Barbarei verlassen haben, und der nun an der berühmten englischen Universität von Oxford tätig ist, hat durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der Atomtheorie Welt-erlangt. Die Atomtheorie ist der bedeutendste Vorstoß des menschlichen Geistes in die Geheimnisse der Welt: die Entzweiung des Aufbaues aller Stoffe, die das Weltall ausmachen.

Man kann leicht begreifen, daß diese Arbeiten die höchste wissenschaftliche Bedeutung besitzen, aber sie können auch von gewaltigen praktischen Folgen für die Menschheit sein. Es ist bereits gelungen, die Atome — das sind die winzigsten Bestandteile, aus denen sich die Masse zusammensetzt — zu zertrümmern, und es ist leicht möglich, daß wir auf diese Weise neue, ganz ungeheure Energiequellen erschließen, deren Ausmaß die der Kohle, der Elektrizität, des Erdöls bei weitem übertrifft. Die Technik könnte dann, gestützt auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung, die ganze Wirtschaft und auch das Leben jedes einzelnen Menschen in einem Umfang umgestalten, den wir uns jetzt überhaupt noch nicht vorzustellen vermögen.

Aus diesem Grunde ist es sehr wichtig zu hören, was einer der Männer, die an diesem großen Werk arbeiten, uns zu sagen hat. Schrödinger hat uns seine Ansicht mitgeteilt, er hat in Schweden gesagt: „Meine neuen Atomtheorien können vielleicht in Zukunft dazu beitragen, den Menschen eine größere Kenntnis über das innere Wesen der Natur zu geben. Ich halte es aber für zweifelhaft, ob dies nützlich wäre, denn meine Theorien würden auf diese Weise immer die Technik fördern und die Technik hat der Menschheit eigentlich nie Glück, sondern nur Unglück gebracht.“

Es ist eine erschütternde Wahrheit, die der große Physiker hier ausgesprochen hat. Erschütternd zunächst darum, weil hier ein Gelehrter, der eben auf dem Gipfelpunkt seines bisherigen Ruhmes angelangt ist, selbst den Wert seiner von den Wissenschaftlern der ganzen Welt bejubelten Arbeiten, den Wert seines ganzen Lebenswerkes in Zweifel setzt. Erschütternd aber vor allem, weil er mit diesen Worten das

Todesurteil über die heutige Gesellschaftsordnung gesprochen hat.

In der Tat: die Technik hat der Menschheit eigentlich nie Glück, sondern nur Unglück gebracht. Die großen Heldentaten des forschenden Geistes, die Entdeckungen und Erfindungen der Gelehrten schienen stets nur im ersten Augenblick Segen und Reichtum für die Menschheit zu bedeuten — immer wieder wurden sie zu ihrem Verderben mißbraucht. Der Stifter des Nobelpreises selbst, den Schrödinger jetzt erhalten hat, Alfred Nobel, ist der Erfinder des Dynamits. Er hatte gehofft, daß seine Erfindung nur zu friedlichen Zwecken, zu Sprengungen in Steinbrüchen, Gruben usw. verwendet werde, und mußte es schauernd erleben, daß die Menschen sich damit gegenseitig in die Luft sprengten. Die Chemie hat uns im Laufe des letzten halben Jahrhunderts Stoffe in die Hand gegeben, die richtig verwendet, einen unschätzbaren Segen für alle Völker bedeuten könnten — aber die Beherrscher der Erde gebrauchen sie lieber dazu, die Menschen mit Giftgasen, brennendem Phosphor und fürchterlichen Sprengstoffen zu Zehntausenden hinzumorden. Die Ingenieure haben Flugzeuge erfunden, durch die Raum und Zeit überwunden, durch die die Kontinente selbst einander nähergebracht werden — aber die Militärfachleute lassen diese selben Flugzeuge Bomben über Städte und Fabriken abwerfen und verwandeln so die Werkzeuge der Völkerveröhnung und -verbrüderung in Instrumente des Massenmordes. Die Menschen haben Maschinen erfunden, die ihnen die Mühe der Arbeit abnehmen und Güter in unendlichen Mengen erzeugen, so viel, daß alle in Reichtum und Zufriedenheit leben könnten. Aber unsere Welt ist so eingerichtet, daß diese Maschinen der Menschheit anstatt Glück nur Unheil bringen und sie zu Millionen auf die Straße stoßen, ohne Arbeit, Verdienst und Brot, dem Hunger und dem nackten Elend preisgegeben.

Es ist nicht die Schuld der Wissenschaftler, nicht die Schuld der Techniker, daß in dieser Welt alles zum Verderben wird, was Segen bedeuten könnte. Es ist die Schuld der Gesellschaftsordnung, die die Großtaten der geistig Schaffenden verbrecherisch mißbraucht. Es ist zugleich die Gesellschaftsordnung, die den Faschismus honoriert, um sich gegen ihre sozialistischen Gegner zu behaupten, Niederringung des Faschismus und Kampf für den Sozialismus im Bunde mit der Freiheit: das sind die Aufgaben, die uns gestellt sind.

Heldengedicht mit Hindernissen

Von Walter Kell (Paris)

Dreierlei regt im Menschen die Dichtdrüse an: Liebe, kein Geld und die Einsamkeit. Weh' aber dem Unglücklichen, den diese drei Uebel auf einmal befallen. Da ist kein Halten mehr.

Ich will nichts verheimlichen und nichts beschönigen: An jenem feuchtkalten Vormittag im November, als ich mit Füllfeder und Schreibblock bewaffnet in den Pariser Alltag hinausdrückte, war ich von Kopf bis Fuß auf Dichtkunst eingestellt. Verliebt bis über die Ohren, dito in Schulden und dementsprechend vereinsamt.

Fest entschlossen zu dichten, war ich mir nur noch über das Thema im unklaren. Sollte ich nun Giseles betörende Wimpern oder Herrn Hitlers gewaltige Taten besingen? Eine Weile fraß grauer Zweifel an meinem Herzen. Dann aber siegte das Heldische. Mein Blick wurde stählern. Dabei fiel er auf eine Bank, die geruhsam am Wege stand. Sie war unbesetzt, bis auf einen kleinen Regentümpel, der sich zur Mitte hin angesammelt hatte. So setzte ich mich hin, tauchte meine Nase in die Pfüge und die Feder in mein Herzblut und schrieb:

An den Führer!

Ein deutsches Heldengedicht

Du bist kein Mensch. (Natürlich auch kein Jude.)
Du bist ein Gott, ein Recke aus Walhall.
Vor Deinem Blick erzittert rings das All
Und barst in Genf die Völkerquasselbude.

Etwas berührte mich unsanft am Hinterkopfe. Ich wandte mich um und sah, daß ich nicht mehr allein war. Auf der anderen Sitzfläche der Bank, jenseits der Rückenlehne, hatte sich ein „clochard“ in voller Kriegsbemalung niedergelassen. Er schien durchaus vergnügt und zufrieden mit sich und der Welt. Vielleicht lag das an der unvermeidlichen Flasche mit Rotwein, die er neben sich stehen hatte. (Bitte, das ist kein Wit. Man sieht in Frankreich oft genug Bettler, die nichts besitzen außer einer Flasche „pinard“.) Nun rückte er ein Messer und begann an einem Stück Brot zu stochern. Sein Speisen war hörbar, so daß ich beschloß, das Ende seiner Tätigkeit abzuwarten, bevor ich weiterdichten würde. Doch kaum hatten die Eggeräusche aufgehört, als der Elende mit schallender Stimme zu singen anhub: „Il est cocu, le chef de gare...“

Diese Franzosen haben nun einmal keinen Sinn für heldische Poesie. Unwillig und würdevoll erhob ich mich und ging meiner Wege. Nach wenigen Schritten schon war mein Dichtvermögen wieder in voller Tätigkeit. So kam ich an eine Eisenbahnbrücke, deren feuchtschmutziges Gelände mir einladend winkte. Behutsam breitete ich mein Manuskript darauf aus, rückte von neuem die Füllfeder und schrieb:

Wohin Du schmetterst Deine Donnerkeile,
Da wächst kein Gras mehr auf den grünen Tischen,
Du tänzelst, hoch zu Ross, auf schwankem Seile
Und wo zwei Stühle stehn, sigt Du bestimmt dazwischen

Des Weges kam ein Hund, und er hatte es eilig. Ich achtete seiner nicht. (Was geht mich so ein Hund an, ich dicke für meinen Führer.) Mein Herz wogte, mein Hirn brandete, die Feder zischte und die Augen quollen mir über. (Genau wie ihm.) Vom Himmel tröpfelte Regen, von meiner Feder tröpfelte Herzblut, und von meiner Nase tröpfelte

Zwei gibt es nicht

In seiner Jugend Kraft und Saft zerstreuen,
um Held zu sein;
und später dann im Alter Feuer speien,
um jung zu sein —
Das gibt es nicht!

Erst mit Fouqué geschient zu Pferde steigen
im Mondenschein;
nach fünfzig Jahren dann im Realistenreigen
ein Zola sein —
Das gibt es nicht!

Du glaubst, du kannst mit Orden und mit Tressen
heut Oberst sein,
und morgen Radikale dann karressen,
lieb Kind zu sein? —
Das gibt es nicht!

„Wer weder warm noch kalt mit mir im Bunde
— spricht der Psalmist —
Und wen nur lau ich fand, aus meinem Munde
Gespien ist.“
Zwei gibt es nicht!

Oskar Panizza, 1904.

Die Blamage eines Lexikons

So sieht es das Ausland

Wir lesen in „De Nieuwe Rotterdamsche Courant“ folgendes über die Neuausgabe von Knauers Konversationslexikon: „Zwischen der Erscheinung des ersten und des zweiten Druckes liegt die „deutsche Erhebung“, so wie es in dem Buche selbst heißt, und man braucht nur hie und da eine Stichprobe zu machen, um zu entdecken, was das für einen Unterschied macht.“ (Der Schreiber führt nun eine Reihe von Namen an, die in der Neuausgabe nicht mehr vorkommen und versucht das zu motivieren. Er nennt u. a. Heinrich Mann, Arnold Zweig, K. M. Remarque, Emil Ludwig, Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Max Brod, Franz Kafka, Leonhard Frank, Ernst Toller, Sternheim usw.) Dann fährt er fort: „Ueber diese findet man in dem Neudruck von Deutschlands kleiner, meist verbreiteter Enzyklopädie nichts. In der Literaturübersicht werden hauptsächlich „Politische Dichtungen“ von Arnold Bronner, P. M. Lampel, Hans Heinz Ewers und Ernst von Salomon genannt. Die Liste schließt mit der Namensnennung einiger unter die Rubrik „Aufänge eines neuen, in der Weltanschauung des Nationalsozialismus wurzelnden Schrifttums“ wie Dietrich Eckart, Hans Johst, Baldur von Schirach, H. Rehberg, H. Anacker und H. J. Niereng. — Mit Hans Heinz Ewers ist übrigens etwas Merkwürdiges passiert. In der Ausgabe von 1932 macht man ihn noch bekannt als den Schreiber von „Alraune“, „Vampyr“ und „Das Grauen“. In der neuen Ausgabe wurden diese Schöpfungen aus seiner sündigen Vergangenheit (durch die er aber zur Berühmtheit gelangte) negiert, und heute ist er der Schreiber von den Romanen „Hörst Wessel“ und „Reiter in deutscher Nacht“. Bei Rathenau wird in der Neuausgabe nicht mehr vermerkt, daß er im Anfang seinem Vater als Leiter der AEG, folgte, aber wohl, daß seine Mörder die Herren E. Kern und H. Fischer sind — vermutlich, um die Leser darauf vorzubereiten, daß sie in der folgenden Auflage unter einer besonderen Rubrik als Helden genannt werden.“

Stahlwecks-Führertum

Eine „Hochschule für Menschenführung“

ist der Bergakademie Clausthal über Verfügung des preussischen Ministers für Arbeit und Wirtschaft angegliedert worden. Der „Deutsche Volkswirt“ Nr. 8 beschreibt die Aufgaben der auf Anregung des Oberberghauptmanns Winnacker (früher Vorstandsmitglied der Vereinigten Stahlwerke A. G.) geschaffenen Hochschule so: „In 14tägigen Kursen soll nicht nur dem bergmännischen Nachwuchs, sondern auch den bereits in der industriellen Praxis stehenden Beamten und Direktoren eines Betriebes eine lebendige Wegweisung zum deutschen Führertum und inneres Erleben des Führergedankens vermittelt werden.“ Die Leitung der seltsamen Hochschule liegt in den Händen von Professor Friedrichs, Karlsruhe.

Die deutsche Sprache ist überaus geduldig und in keiner Sprache läßt sich nichts mit mehr Worten sagen als in der deutschen. Man versuche einmal die Definition der neuen Hochschule ins Englische zu übersetzen. An der Sachlichkeit des Englischen wird die romantische Phrase der neudeutschen Lügen zerbrechen.

Der Kirchenbruder

Eine gebenn—edeite Familie

Hinter den Kulissen des deutschen Kirchenkonflikts spielt der Öffentlichkeit unbekannt, der Oberkonsistorialrat Dr. Benn eine recht bedeutende Rolle. Dr. Benn ist der persönliche Berichterstatter und Pressebearbeiter des Reichsbischofs Ludwig Müller; er ist der Bruder des hitlerbegeisterten Nihilisten Gottfried Benn. Wem es lohnt, mag sich den Kopf darüber zerbrechen, wer hier wen protegirt hat. Gottfried Benn jedenfalls, dessen flammende Rundfunkrede an die deutsche Emigration bekannt ist, hat sich schon während des Weltkriegs die nationalistischen Sporen verdient: er amtierte als Militärarzt bei der Erschießung der als Spionin verdächtigten Miß Cavell.

Auch das sind Christer

Einsperren! Totschlagen!

In Berlin-Wilmersdorf fand eine von „deutschen Christen“ einberufene, von etwa 2500 Personen besuchte Versammlung statt, in der Pfarrer Tausch, der neue Berliner Gaubmann als Nachfolger des abgesetzten Dr. Krause, gegen den Pfarrer-Notbund und Jungreformatoren tobt. Sie hätten sich mit Hilfe des Auslandes der Greuelpropaganda schuldig gemacht. (Zwischenrufe aus dem Saal: Oranienburg! Einsperren! Totschlagen!) Das Vertrauen des „gottgesandten Führers“ Adolf Hitler gehöre einzig und allein den „deutschen Christen“...

ein Drittes. Als ich dessen endlich gewahr wurde, war der Hund schon weit. Kochend vor deutschem Zorn schrie ich ihm nach, soviel mir an Göbbelischer Prosa einfiel. Er hörte es nicht, oder wollte nicht verstehen. Es war eben ein französischer Hund, und wahrscheinlich ein Jude.

Wieder schritt ich meiner Wege. An der nächsten Straßenkreuzung war natürlich ein Café. Es hatte einladend einen Ritterpanzer auf das Pflaster gestellt, der sich bei näherem Zusehen als ein Oefchen entpuppte. Freundliche Wärme strahlte es von ihm aus und schenkte den Nebel von der Terrasse. So ließ ich mich sinnend nieder, bestellte ein Helles und schrieb:

III

Du brichst seit Jahren nichts wie Sklavenketten
Und tust Dir an dem Eisenfraß noch gütlich,
Man sagt, es siße sich nicht gut auf Bajonetten?
Du findest es, im Gegenteil, gemütlich.

Dabei kicherte es. Zwei halbwüchsige Gören (weibliche Göringe) saßen am Nebentisch, sahen zu, wie ich heldische Poesie verbrach und schüttelten sich wie meine Reime. Was sie darüber zu bemerken hatten, war nicht schmeichelhaft, sondern französisch, aber um der Treue dieser Chronik willen übersehe ich: „Schon wieder so eine dichtende Nudel“, sagte die eine. „Laß ihn, was soll ihm bei der Kälte schon Besseres einfallen“, meinte die andere.

Mademoiselles! unterbrach ich empört das Gewitscher. „Ich bin keine Nudel, und die Kälte ist mir egal, aber ich schreibe eine Hymne auf den Führer der deutschen Nation. Haben Sie bitte soviel heldischen Anstand, sich nicht darüber lustig zu machen.“

Danach schraubte ich zornvoll meine Feder zusammen, kniff das Gesicht in viele kleine Falten, vergaß zu bezahlen und ging, ohne das wonnig glucksende Weibervolk noch eines Blickes zu würdigen.

Am Wege stand eines jener niedlichen Häuschen, welche die Franzosen nach dem Kaiser Vespasian getauft haben. Bei seinem Anblick fiel mir ein würdiger Abschluß meines Gedichtes ein. So betrat ich es, rückte mein Messer und schnitt drei wuchtige Hakenkreuze in die wasserumbrandete Wand.

Ich weiß, was ich dem deutschen Ansehen im Auslande schuldig bin.

Obermeister Dichter

Im Handwerker-Erholungsheim Wernigerode fand eine Nazi-Schulungswoche für Obermeister statt. Bei dieser Gelegenheit dichteten sie in ein Gästebuch. Z. B. so: (wörtlich!)

„So ist die Nachkriegszeit verstrichen,
Wo uns Marxisten machten Qual,
Bis nun das Elend ist gewichen
Durch „Adolf Hitlers“ Kanzler-Wahl.
Was 50 Jahre schien unmöglich,
Ist — Gott sei Dank — durch ihn geschehn.
Dazu ist jetzt auch weiter nötig,
Nach diesem Willen vorzugehen.
Dies ist der Zweck der ganzen Übung
Zu schulen uns — um jeden Preis
Und fortzupflanzen die Vorsehung
In unserem Kollegenkreis.“

Hier wäre nicht Fortpflanzung, sondern Sterilisierung am Plage.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Wie wir erfahren, dürfte Berthold Viertel, der hervorragende deutsche Regisseur, in einiger Zeit nach Paris kommen.

Eine bessere Verkehrsverbindung nach der jetzt mitsamt dem Parc Montsouris ziemlich abseits liegenden Cité Universitaire, in der auch Deutsche wohnen, steht bevor. Die Autobus-Linie „A R bis“ und die zu erwartende Ersetzung der kleinen Vorortbahn durch einen Kreis-Autobus-Verkehr schafft eine engere Anlehnung der modernen Kolonie der modernen Studentenhäuser an die Stadt.

In der Generalversammlung der Association der ausländischen Presse wurde Miljukow zum Präsidenten, Jira (Prag) zum Generalsekretär und Fuchs (Oesterreichische Telegraphen-Agentur) zum stellvertretenden Generalsekretär gewählt.

Der Pariser Stadtrat gewährte eine Unterstützung von 200 000 Franken dem Cercle Ronsard (Nähe Sacré Coeur) und dem Cercle Villon (Nähe Gare Montparnasse), in welchen hungernden Intellektuellen (auch Deutschen) gutes Mittagessen zu 2 bis 3 Franken und ein „Gouter“ zum Abendessen gewährt wird.

樓酒花萬
Dancing Restaurant Chinois
des 100 000 Fleurs
 2, Rue de l'École de Médecine (6)
 Chinesische Spezialitäten, Dancing, Attraktionen, beste Pflege, das Lustigste von Quartier Latin. Contomations ab 6 Fr. Auf 1-ter Etage Restaurant, BAR-AMERICAIN, STUDENTEN-PREISE

Vegetarisches Restaurant
 42, Rue de la Montagne St-Geneviève, Métro Maubert. Alle SPEISEN NACH WAHL, 1.-Fr., 2.-Fr., 3.-Fr.
Günstige Gelegenheit
 für Flüchtlinge!
 Altmittelführtes Stoff- und Mercerie-Geschäft - egen Todtsfall zu vermieten od. zu verkaufen. Kleines Geschäft am Place St. Etienne, 5 km von Mithausen entfernt. Angebote unter „Schon die Deutsche Freiheit“

Für Siedlungsprojekt
 In Frankreich werden Interessenten mit mittl. Kapital gesucht. In Frage kommt eine Gemeinde von 8-12 Parteien. Durchführung unter Beihilfe von ersten Fachleuten und Behörden. Vermittler und Honorar zwecklos. Angebote an die „Deutsche Freiheit“ unter C. I. erbeten.

Auch die „Kleine Anzeige“ in der „Deutschen Freiheit“ ist ein Erfolg

Dimitroff und — Paris

Henri Adam, der Berliner Berichterstatter des Pariser „Intran“ teilt mit, daß die bulgarischen Behörden Dimitroff dermaßen fürchten, daß sie die deutsche Regierung gebeten hätten, ihn, im Falle seiner Ausweisung, nicht nach Bulgarien zu dirigieren.

„Er wird wohl die Möglichkeit finden, nach Paris als Refugié zu gehen“, sagen „Lüsterzungen“. „Aber soweit sind wir noch nicht.“ meint der französische Berichterstatter vor dem Beginn der Plaidoyers.

Die französische Presse für Danzigs Pressefreiheit

Danzig, die alte Hansestadt, die in wahrhaft deutschen Zeiten noch einen anderen Begriff von der Freiheit der Person und des Denkens hatte, hat durch seine hitlerianische Unduldsamkeit von heute die Wachsamkeit der französischen Presse hervorgerufen.

Der Vorstand des französischen Presseverbandes (400 Berufsjournalisten) protestierte soeben scharfsten gegen die Verhaftung und das Hochverratsverfahren gegen die leitenden Redakteure der „Danziger Volksstimme“ und der „Danziger Zeitung“. An das französische Außenministerium und durch seine Vermittlung an den Völkerbund wurde die sofortige Intervention, Freilassung der Verhafteten und Wiederherstellung der Pressefreiheit gefordert.

Der demokratische Presseverband (90 Mitglieder) schloß sich dem Vorgehen gegen das Danziger Unrecht an.

Musikschätze in der Galerie Mazarin

Auf der französischen Musikausstellung der National-Bibliothek, Galerie Mazarin, die der regsame Unterrichtsminister de Monclé eröffnet hat, sind berühmte Werke. Der Psalter von Saint-Germain de Paris, aus dem 6. Jahrhundert, die Bibel Karls des Kahlen aus dem 9. Jahrhundert, eine Kantilene der heiligen Eulalia aus dem 9. Jahrhundert sind die ältesten Exemplare, von phantastischem, historischem und Seltenheitswert. Aus Meg liegt ein Evangelienbuch aus dem 10. Jahrhundert vor. Besonders schön ist ein Psalter von Saint-Germain-des-Près mit Bildern vom Harfenspiel des Königs David.

Aus dem Mittelalter locken natürlich insbesondere die Liebeslieder des Troubadours. Die Sammlung geht durch die ganze Musikgeschichte bis zur Gegenwart und ist für jeden Musik- und Kunstfreund ein einzigartiger Genuß. Baron Henri de Rothschild hat die Tapeten zur Wandbedeckung aus seiner hervorragenden Sammlung geliehen. U. a. waren der Dichter Paul Valéry und der Botschafter Margerie anwesend.

„Die neue Friedensschule“ in der Sorbonne

Im Rahmen der „neuen Friedensschule“ hat Dr. Beetscheid kürzlich, außerordentlich beachtet, unter dem Vorsitz von Emile Vandervelde gesprochen. Jezt hielt der tschechische Gesandte M. Stefan Osusky in Gegenwart des rumänischen Finanzministers und großer Zuhörerschaft einen bei der heutigen politischen Lage besonders interessanten Vortrag über die „Kleine Entente und ihre Nachbarn“.

Der Minister präziserte insbesondere die Stellung von Ungarn. Ungarn hatte nach dem Kriege zwei Wege, — einen nach Prag, zu seinen alten Untertanen, einen nach Berlin. Der Weg nach Berlin war der Weg nach dem Pangermanismus, was bedeuten würde, die Nord- und Südslawen zu

trennen und freie Bahn dem „Drang nach Osten“ zu schaffen. Diese Worte sprach der Minister deutsch.

Von der Kleinen Entente sagte der Minister, daß sie sich vorzüglich mit all ihren Nachbarn verstehe, im Maße, wie diese sich auf Wahrung ihrer Sonderinteressen im europäischen Gesamtinteresse beschränkten.

Der Vortrag wurde lebhaft applaudiert. Bekanntlich ist die tschechische Kolonie in Paris von besonderer Bedeutung. Eine besonders herzliche Freundschaft verbindet die Tschechoslowakei und Frankreich besonders durch den großen Gelehrten Denis, dessen Denkmal unterhalb des Prager Bradschins steht, während das von ihm und den neuen tschechischen Staatsmännern geschaffene Institut sich in der Nähe des Luxembourg zu Paris befindet. Bekanntlich lebt die Witwe des großen französischen Slawenfreundes noch; sie wohnte erst kürzlich, am tschechischen Nationalfeiertage, dem 28. Oktober, einer Feier bei, die für tschechische Schülerinnen eines Pariser Lyzeums veranstaltet war.

Mit dieser Freundschaft zweier Völker vergleiche man die Tatsache, daß dem preussischen Staat vor dem Kriege über drei Millionen polnische Zwangsuntertanen angehörten, ohne daß sich einer von den leitenden Regierungsleuten überhaupt die Mühe machte, polnisch zu lernen.

Die deutschen Leihbibliotheken in Paris

Eine Weihnachtsreportage

In Paris gibt es zwei deutsche Leihbüchereien: eine in der Nähe der Trinité in der rue Blanche, eine am Montparnasse gegenüber einem berühmten Café, rue Bréa. Wir haben sie vor einiger Zeit ausgefragt. Inzwischen liegen die Neuerscheinungen des Querido-Verlages, der Bücherei der Verfemten, auf dem Gabentisch.

Anfrage rue Blanche: Welche Berufe sind Ihre Kunden, Madame?

Die Leitelin (100 Proz. französisch, 100 Proz. deutsch): Alles Deutsche, Oesterreicher, Russen, Tschechen, Franzosen — deutsch sprechende Franzosen, 10 Proz.

Und welchen Schichten gehören die Franzosen an?

Gebildete bürgerliche Franzosen — weniger Akademiker, mehr Kaufleute und Ingenieure. Viele Französinen. Die französischen Studenten und Studentinnen lesen mehr Englisch.

Was lesen die Franzosen?

Zeitgenössische Dokumente, auch viele offizielle Hitler-Sachen, ökonomische Werke. Beletristik? Romane natürlich auch. Abenteuer sind sehr beliebt, auch deutsche Übersetzungen von Sachen wie Wallace. Viel Reisen auf Grund von Wirklichkeit.

Und die „verbrannten Bücher“?

Im Verkauf gehen die „verbrannten“ natürlich stärker, u. a. Feuchtwangers „Jüdischer Krieg“, Josef Roths „Hloh“, die beiden Mann, Kaestner, Toller, schon wegen des Seltenheitswertes. Die Leute kommen und fragen: „Was haben Sie an verbrannten Büchern da?“ Anders in der Leihbibliothek, wo die alten Kunden ja das meiste gelesen haben und nun die neuen Kunden fragen: „Haben Sie „verbrannte“ Bücher?“ Vielen genügt auch das bloße Wissen. Man verlangt auch Werke mit der „neuen“ Tendenz, wie Ebermayer, Frank

General-Vertreter

für absolut gangbare Sache in Paris, Wien, Amste, dam und Prag mit etwa 200.— bis 300.— fr. Kautions gesucht. Offerten unter „Interessant“ an die AGENCE LIBERTE STRASBOURG 2 petit rue d'Aus erlitt

Thieß, den neuen Spengler. Auch die Courths-Mahler ist gleichgeschaltet, sie schreibt dauernd. Das Braunsch war ein großer Erfolg.

Die Deutschen kommen vielfach mit ihrer Schulmeinung an, daß die französische Literatur zu „leicht“ sei. Sie lesen Klassiker wie Balzac und Stendhal und Maupassant, den sie für leicht halten, meistens sind das Werke, die die Franzosen nicht mehr lesen. Und die neuere französische Literatur? Der Dichter Mauriac wird wenig verlangt, Maurois, der Biograph, hat schon eher das Klima, Valéry ist ihnen zu schwer.

Historische Bücher lesen sie viel, besonders Revolution von 1789 und Napoleon und auch anderes, unbekümmert um heiligen Stil der Langeweile.

Und was gefällt dem französischen Leser?

Die Franzosen lieben Thomas Mann, Heinrich Mann, Jakob Wassermann — sie lesen auch z. B. gern Fallada von den Neueren, Werke dieser Richtung dienen sehr dem gegenseitigen Verständnis der Völker.

Sie schöpfen ihre Erfahrungen aus einer alten Kundenschaft?

Ja, das Geschäft gehört schon Jahre zum Pariser Leben und wird unparteiisch geleitet.

Anders auf dem Montparnasse. Da ist die Bücherei aus einer alten deutschen Kolonie in der Nähe der Italie hervorgegangen, wo eine deutsch-sozialistische Gruppe in den Räumen tagte, wenn die Verkaufszeit um war. Im Mai sind sie umgezogen. Wir haben mehr ein Linkspublikum hier auf dem Montparnasse, sagt der Inhaber, ein seit einigen Jahren in Paris ansässiger Deutscher. — Wenn Sie wissen wollen,

Glänzende Existenz!

Einziges chemisches Verfahren, alten Anzügen und Kleidern, welche glänzen, neues frisches Aussehen zu geben. Der Glanz verschwindet. Für einzelne Länder ist das Verfahren noch zu vergeben. Anfragen sind zu richten an Deutsche Freiheit, Bruxelles-XL, 38, Rue d'Edmbourg

was ich empfehle, sage ich: Ludwig Renn. Nun, die Nazis kommen auch und wollen Hitlers „Mein Kampf“ und Ewers Horst-Wessel-Roman kaufen.

Das französische Publikum liest gute Sachen:

Thomas Mann oder Wassermann oder was die sozialen Zustände in Deutschland betrifft. Erich Regers „Union der festen Hand“, Plivier und Ottwalt, Ernst von Salomon haben an der Seine ein großes Publikum. Von Stefan Zweig erfreut hauptsächlich „Marie Antoinette“ aus Pariser Lokalgründen, Fallada „Kleiner Mann“ und Feuchtwangers „Jüdischer Krieg“ werden oft verliehen.

Und die Deutschen in Paris?

Na, abgesehen von den Detektiv-Schmökern (da liegt ein ganzer Haufen, früher hatte ich bloß 6 bis 10)... Die ersteren Deutschen lesen mit Vorliebe Balzac, Stendhal, Anatole France, dann von neueren Franzosen (das war aber noch vor dem Goncourt-Preis): Célines „Reise am Ende der Nacht“, André Gide, Proust, auch Jules Romains und etwa Mauriac und Colette sowie Roger Martin du Gard (den Sie gütigst nicht mit seinem Namensvetter, dem Herausgeber der „Nouvelles Littéraires“ verwechseln wollen).

So, das ist alles, und da sehen Sie das Schild „Biblioth“ über dem Hof, die Franzosen nennen mich oft „Monsieur Biblioth“ — Gleichgeschaltet sind wir nicht —

Baptiste.

Bekannte österreichische Künstlerin gestorben



Germaine Winzler, die bekannte Wiener Malerin und bedeutende Meißnerin der Radierkunst, ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

Ein Sohn Tolstois gestorben



Alla Tolstoj, ein Sohn des großen russischen Dichters Leo Tolstoj, starb in Newhaven (Connecticut) im Alter von 78 Jahren. Alla Tolstoj machte zuletzt von sich reden, als er bei der Verfilmung des Romans „Auferstehung“ seines Vaters in Hollywood als Berater mitwirkte.

Wo speist man gut und billig in Brüssel
Restaurant à la Fourchette
 22, rue St. Mathis, 22, 1. Querstraße 12 bis vom Place Bruckers, Mittagessen von 6.— bis 10.— Fr
Abendessen von 18 bis 23 Uhr
 bestehend aus Suppe, Fleisch, Gemüse und Brot. Preis nur 4.— Fr.

Gegen Migräne, Neuralgie, Kopfschmerzen
 ist das ideale Spezialmittel OSA stets u. rasch erfolgreich. Es hilft schneller und sicherer als die bekanntesten d. Tabletten. Auch Sie werden bestimmt zufrieden sein. (Unschädlich Herz u. Magen) Pulver oder Cachets franco gegen Einsenden von Fr. 8,50 an Post-scheck Saarbrücken 4850 oder 1,70 schw. Franken an die
Otto Sidler Feit - Apotheke, Zurich 3

Pariser Fabrik
 den neuesten Schokolade, den originellsten exotischen Süßwaren im Jahresverlauf, wurde sich, um die großen Gewinne zu selbst voll auszunutzen zu können, mit 80% an neuen u. grandiosen Geschenken bestücken, welche das Wohlbehagen und Genuss in Cafés, Restaurants usw. vornehmen läßt. Nur unvollständigen ne Interessenten mit mindestens 10000 Fr. bares Kapital wollen sich melden unter Soufflerkat an: K. A. Metz, 11, rue Turbigo Nr. 235, Paris

„Nieder“ und „Heil“

Nationalsozialisten vor dem Volk:

Erkenne, Volk, die Novemberverbrecher!
 Sie machen dich schwach und immer schwächer,
 Asphaltgelichter, Marxistenbunde,
 Sie rüsten deine Kraft zu grunde!
 Sie haben vor den Feinden gewinkelt
 Und unter den Schandverträgen gepinelt
 Ihre knechtische Sklavenunterschrift!
 Erwache Volk! Daß dein Jörn sie trifft!
 Sie trieben Erfüllungspolitik,
 Nach Paris und London schielte ihr Blick;
 Sie haben deinen Wohlstand vernichtet!
 Sie haben dich ganz zu grunde gerichtet!
 Tod den Novemberverbrechern!

Nationalsozialisten unter sich:

Prost, Kinder! Prost uns deutschen Räckern
 An den gottverdammten Novemberverbrechern!
 Doch im Vertrauen! Ich will euch gestehn:
 Man kann die Sache auch anders sehn.
 Wüßt ihr, weshalb die ganze Welt
 Neht auf die Ante vor uns fällt,
 Nachdem der Führer mit Behagen
 In Genf die Türe zugeschlagen?
 Ein Narr, wer da sagt: „Ihr seid isoliert!“
 O nein, die Welt wird von uns regiert!
 Und ahnt ihr, Kinder, wer das gemacht?
 Die Novemberverbrecher! Ja, ja! Ihr lacht?
 Die Novemberverbrecher, diese Bonzen und Lurken
 Sie taten in allen fünf Erdteilen pumpten
 Und bauten damit manch hässliches Haus,
 Sie rühten Deutschland trefflich aus.
 Daran ist uns hörig die ganze Welt!
 Sie weick: fällt Deutschland, dann fällt ihr Geld,
 Und das Geld ist der einzige König der Welt!
 Unser Deutschland steht da in alter Pracht!
 Das hab'n die Novemberverbrecher gemacht.
 Heil den Novemberverbrechern!

Animus.

Tél. Trinité 43-13
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. b) Chirurgie c) Geburtshilfliche Klinik d) Zahnärztliches Kabinett
 Innerer Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Zahnärztliche Sanatoriumsgebäude, Vierzweckiges Gebäude, Zimmer Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten.
 Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

„Freunde des neuen Deutschland“ Odysen im Porzellanladen

Dr. Neunorf, Anfang Dezember 1933.

Wir haben kürzlich über die Nazitirgen in den USA und den deutlich ablehnenden Widerhall in den amerikanischen Volksmassen berichtet. Inzwischen beginnen die Nachrichten der jungen Männer des „neuen Deutschland“ nicht nur klarer, sondern auch immer spannender nach der Manier knalliger Hintertropfenromane zu werden. Bekanntlich ist vor kurzem die ausländische Nazipropaganda von dem neuen Berliner Friedensmessen aus öffentlichen Gründen abgeblasen worden. Heinz Spannböck, der der Hauptverkünder der Nazilehre in den Vereinigten Staaten und auch der Hauptterrorist der Naziregierung war, hat sich seiner drohenden Verhaftung rechtzeitig durch die Flucht entzogen. Er soll jetzt in Kanada, von dem sicheren Boden der dortigen deutschen Botschaft aus, tätig sein.

Als zweiter Hitlerreisender fährt gegenwärtig Professor Eugen Kühnemann, der in Amerika recht bekannt ist und früher so schöne Reden auf die Republik und die deutsche Demokratie halten konnte, im Lande herum. Auf weisen Rufen von den Naziführern ist er von den Tächern. Seine Verbote sind mit dem üblichen akademisch-schöngeistigen Schmus verziert, der diese Art deutscher Wissenschaftler den alten Weibern beiderlei Geschlechts überall wertvoll macht. Immerhin kam es nach einem Vortrage in Boston zu Unruhen, die in schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und den zu Recht erregten hitlerfeindlichen Demonstranten gipfelten. Die Veranstalter des Vortrages nahmen daraufhin die Gelegenheit wahr, von dem akademischen Hintertrommel abzurücken.

Der dritte und komischste im Bunde ist ein aus dem Rheinlande kommender Hauptmann Georg Schmitt. Er kündigte sich ursprünglich als ein mit offiziellen Realaubungen versehenen Vertreter des Stahlhelms und der Propagandaanstalten des „dritten Reiches“ an, entfaltete im Luxushotel Waldorf-Astoria eine rührige Tätigkeit und ließ sich sogar zu langatmigen Presseinterviews herab. Nach Konferenzen mit den Nazidirektoren und dem Konsulate zog er aber später vor, Kleinlaut zu werden und von sich nur noch als harmlosem Weinreisenden und Touristen zu sprechen.

Dieser Wechsel hatte seine guten Gründe. Bevor Schmitt von Deutschland abfuhr, hatte Hitler die Propaganda im Auslande noch nicht als schädlich abgekempft. Er kam also besten Willens hier an und achtend trödelnd und unversoren ein, daß er eigens nach Amerika gekommen sei, um die hiesigen 2500 Stahlhelmer mit den Nazis gleichzuschalten.

Ein Licht, wie schwierig seine Aufgabe angesichts der Tatsache ist, daß über 85 Prozent dieser Stahlhelmer bereits amerikanische Bürger geworden sind, ging ihm erst später auf. Seitdem ist es um ihn ruhig geworden, was aber nicht sagen will, daß er sich sehr ausschließlich dem Verkauf deutscher Weine und der Bewunderung amerikanischer Naturschönheiten widmet. Im Gegenteil, seine Verhandlungen mit den Spitzen der getarnten Nazioorganisation „Freunde des neuen Deutschland“ und ihren amerikanischen Helfershelfern beweisen, daß die alten Pläne zur Vergiftung der amerikanischen Öffentlichkeit unentwegt verfolgt werden.

Der Fall Schmitt macht auch den amerikanischen Behörden Kopfschmerzen. Versucht er offiziell aufzutreten, so wird man ihn sehr schnell und sehr unzeremoniell an die Luft legen.

Macht er auf eigene Faust Propaganda, so kann man nur anpassen und ihn rechtzeitig auf die Finger klopfen. Immerhin ist in Regierungskreisen zu verstehen gegeben worden, daß man vorerst prüfen will, unter welchen Vorbedingungen Schmitt das amerikanische Besuchsovisum erhalten hat. Die amerikanische Besuchsbefreiung des Hauptmanns Schmitt ist wahrlich kein Rosenbett.

Wohlt nur noch Fritz Wiffibl zu erwähnen, der an Stelle des verschwundenen Spannböck an die Spitze der „Freunde des neuen Deutschland“ getreten ist. Wiffibl, der seit 1928 amerikanischer Bürger ist, gründete schon 1921 die ersten Nazizellen in Chicago. Er kam später nach New York, wurde Arzt in einem Harlem händischen Hospital, mußte aber jetzt unter dem Druck der aufgedrängten öffentlichen Meinung seinen Posten aufgeben. Sein letztes öffentliches Auftreten war bei dem neulichen Gedenktage-Empfang in Chicago. Als Vorkämpfer seiner Naziführer Ausdrück verhandelt hatte, fuhr Wiffibl wie ein Ochs im Porzellanladen in die mühsam zusammengestellte gute Stimmung und forderte von den anwesenden Amerikanern mit Stentorianstimme die Würdigung der Dakenkruzifabne als des Symbols der deutschen „Erneuerung“. Ueberflüssig zu sagen, was sich die Amerikaner von diesem Vertreter der neuen deutschen Menschheit dachten.

So sehen die Vertreter Hitlers aus, die den guten Namen des deutschen Volkes in Amerika mit Not beschmutzen und verächtlich machen. Das ist nur ein winziger Teilausschnitt. Ueber andere Nachrichten in offiziellen Kreisen und unter der Protektion der deutschen Diplomatie wird noch zu reden sein.

An- und Verkauf
 zentraleuropäische und südamerikanischer Devisen Effekten und
REICHSMARK
 durch das Bankhaus
Georges Perles & P. Michel
 34, RUE LAFFITTE, PARIS IX
 TELEFON TAUBOUT 98-40 BIS 43

Diebstahl und Betrug

Wichtig für Geschäfte mit Deutschland

Wir lesen in den katholischen „Wiener politischen Blättern“ (Heft 4): „Österreichische Verlage, die in den letzten Jahren politische Schriften nach Deutschland ausgeliefert haben, die den Machthabern von heute nicht passen, können seit dem März d. J. die verschiedensten Erfahrungen machen. Alle laufen darauf hinaus, daß die Bezahlung bezogener Schriften unter den verschiedensten Vorwänden verweigert wird, sei es, daß die Z.A. die Beschlagnahme hat, oder daß die neue Geschäftsführung an die Verpflichtungen der alten sich nicht gebunden hält, oder daß die Firma überhaupt erloschen und in Konkurs gegangen ist, oder daß stillschweigend darauf gebaut wird, es werde kein deutsches Gericht eine Forderung anerkennen und darauf Exekution bewilligen, die aus dem Bezuge „staatsfeindlicher“ Schriften stammt. Den Gipfel der Unverschämtheit aber erreichen gedruckte Postkarten, die von den „Pfleger“ ehemaliger sozialdemokratischer Unternehmungen verfaßt werden, wie uns eine solche u. a. von der Thüringer Verlagsgesellschaft G. m. b. H. Jena“ vom 20. September, gezeichnet Rechtsanwält Dr. Reinhardt, vorliegt. Darin wird den Gläubigern der früheren Volksbuchhandlung Jena mitgeteilt, daß das Vermögen derselben von der thüringischen Postdirektion beschlagnahmt und zugunsten des Landes Thüringen eingezogen worden ist. Dann heißt es wörtlich weiter: „Die Forderungen der Gläubiger sind grundsätzlich erloschen. Wie weit sie zur Vermeidung von Härten aus dem eingezogenen Vermögen befriedigt werden, wird vom thüringischen Innenministerium noch geregelt. Bis dahin sind weitere Anfragen zwecklos.“

Das heißt schlicht und bündig: Forderungen nicht nationalsozialistischer Gläubiger werden nicht anerkannt, Parteienangehörigen erhalten möglicherweise eine Abschlagszahlung. Gleichzeitig haben dieselben „Pfleger“, die Erklärungen wie diese hier ausstenden, die Stirne, wie aus vielen in der Presse mitgeteilten Beispielen erhellt, ausstehende Beträge, die nicht ihnen, sondern den früheren sozialdemokratischen oder sonstigen Eigentümern ihrer „Pflegerischen“ gebühren, unter Drohungen einzumahnen....“

Schwankende Geschäftslage

Im Bielefelder Textilbezirk

Im Bielefelder Bezirk besserte sich die Beschäftigung der Flachspinnereien, ohne daß jedoch eine Ausdehnung der Arbeitszeit möglich wurde. Eine bemerkenswerte Besserung ist bei den Feinwebereien, insbesondere den Herstellern von Feinleinenwebereien, eingetreten. Man vermutet, daß nach der politischen Konsolidierung durch das Wohlergehen früher zurückgehaltene Aufträge jetzt im größeren Umfang herausgekommen sind. Die Herren wäschefabriken waren auf Grund früherer Aufträge noch ausreichend beschäftigt; neue Aufträge sind dagegen nicht im erhofften Maße eingegangen. An der Damenwäschefabrik sind für billige Artikel die erhofften Neuaufträge nicht eingegangen. Man fährt das auf die noch bestehende Unklarheit über die Termine der Inventurverfahren und „Welken Boden“ zurück. Im Gegensatz dazu war die Beschäftigung für bessere Damenwäschefabrik lebhaft.

Nation der „Erhebung“

Gesinnungsdruck erzeugt Gesinnungslumperei

Das heftige Staatsprekamt teilt mit: Herr Staatsminister Jung sieht sich veranlaßt, einmal ganz eindeutig gegen das sich immer noch breitmachende Angebertum Stellung zu nehmen. Es ist geradezu widerlich, wenn man sieht, wie tagtäglich Volksgenossen einander bei den maßgebenden Stellen herabzusehen und in den Schmutz zu ziehen suchen. Es wäre viel wünschenswerter, wenn jeder von denen, die einen anderen Volksgenossen verleumden, seine ihm auferlegten Pflichten unter Einsatz der letzten Kraftreserve zum Besten seines Volkes erfüllen würde; denn dann lände er gar keine Zeit, sich mit einem derartig verwerflichen Handwerk abzugeben, wie es die Denunziation eines anderen Volksgenossen darstellt. Was soll man dazu sagen, wenn es so weit kommen kann, daß zum Beispiel ein Professor einen anderen auf solche Weise in Mißkredit zu bringen sucht. Das ist ein derartig schmutziges Unterfangen, daß man nur sagen kann: „Pfu!“

Spielhallen geschlossen (für die Kleinen)

(Anpreis): Die Weichme Staatspolizei hat einen Erlaß herausgegeben, wonach alle „Spielhallen“ (meist leerstehende Geschäftsräume, in denen Vochbillards, Münzspielautomaten usw. aufgestellt und die jedermann zugänglich waren), geschlossen werden müssen, weil kommunalistische und andere volksfeindliche Elemente sich trafen und heimliche Zusammenkünfte abhielten. In den eleganten Spielräumen von Baden-Baden sind „heimliche Zusammenkünfte“ politischer Art nicht befürchtet; sie bleiben nach wie vor geöffnet.

Passionierte Jäger

Berlin, 12. Dez. (Anpreis): Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Inspektor der Geheimen Staatspolizei, Oberregierungsrat Diebels, in der Herr Diebels folgendes erklärt: Politische Polizei ist ein Handwerk, das nur mit Passion betrieben werden kann. Es kommt dabei weniger auf das bürokratische Funktionieren, als auf den reinen Erfolg an.“

Dr. Spécialiste
 90, rue de Rivoli - Métro: Chatelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
 Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
 Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität, Implicationsverfahren, Trypalle, Virus-Einspritzungen
 Blut- und Harn-Untersuchungen, Spektroskopie, Salvarsan, Wismut usw.
 Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr
 Konsultationen von 25 Fr. ab.
Man spricht deutsch

Allgemeine
Deutsche Poliklinik
 Chefarzt Professor WENSTEN
 1) ORDINATION DURCH SPEZIALISEN für sämtliche Art Erkrankungen.
 2) INNERE Klinik
 3) CHIRURGISCHE Klinik
 4) GEBURTSHILFICHE Klinik
 ORDINATION: täglich von 1 bis 9 Uhr, Sonn- und Feiertags von 10 bis 12 Uhr

SEROKLINIK VON PARIS
 71, Boulevard de Clichy - Métro Blanche
 Hautleiden, chronischer und tripper, Miltiergicht, Cervicitis, Prostata, FRAUENLEIDEN (Hysterektomie, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfhauserkrankungen, Ausschlag, Piorrasis). - Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette Strahlung, Serotherapie und Auto-Hemo-Therapie - Mävisger Honorar. Konsultationen von 9-12 und 14-20 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr.

BRIEFKASTEN

Como. Ihren trefflichen Bierzeiler haben wir längst veröffentlicht. Haben Sie ihn nicht gefunden? Wir wollten Ihnen schreiben: da stellen Sie heraus, daß Ihre Adresse gänzlich unleserlich ist.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Füg in Duderstadt; für Anzeigen: Otto Kuhn in Saarbrücken Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme G.m.b.H., Saarbrücken 2, Schützenstraße 3.

RADIUM OZONE
 Das Radium, der aktivste Bestandteil aller Radioquellen, in Verbindung mit Ozon, die Quintessenz der Bergluft, ist das wirksamste und schnellste Heilmittel aller chron. Leiden, wie: Anämie, Rheumatismus, Eczema, Darmentzündung und besonders Infektion der Blase (Harn- und Blasenleiden), Gonorrhöe, Prostata, Metrit, Salpingit usw. Dieses Gas dringt leichter als jede Flüssigkeit in alle Drüsen ein, regt ihre Tätigkeit an und löst alle Mikroben beim Durchdringen. Kostenl. Auskunft im Institut der Radiologie
 Paris, 12, Rue de Bondy (10)

Behandlung mit Radium, Ozon, Ultraviolet-Strahlen, Diathermie, infra-Rote Strahlen, Douche-Acétique, X-Strahlen, Radiographie usw. 25 Fr.

Doktor Wachtel
 Harn-, Blut- und Hautkrankheiten
 123, Bd. Sébastopol. - Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr; Sonntags vormittags
 Nase, Hals, Ohren;
 Sprechstunden täglich von 5-7 Uhr.

Peize-Kramer
 97, Grand'ruo
 nur 1. Stock
 STRASBOURG

Große Auswahl in Pelz-Größen ab 20 Fr., Pelz-Quartette ab 125 Fr., Pelzmäntel ab 250 Fr., Jack- und Skunksfächer ab 150 Fr., Stomach-Collars und Echarpes ab 200 Fr., Reparatur, 30% Ermäßigung 1421

20 Jahre Weltgeschichte in 700 Bildern!

Einleitung von Fr. Sieburg
 Gelegenheits-Angebotspreis 25,30 Fr. - nur nur 8,35 Fr.
 Sofort zu beziehen durch:

BUCHHANDLUNG der
„Volkstimme“
 Saarbrücken, Bahnhofstr. 33
 Neudrucker, Hüttenbergstr.